Nr. 203 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 5. September 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die 9. Vollversammlung des Völkerbundes

19 Außenminister und 4 Regierungschefs anwesend — Die Sorge um die Abrüstung
Erste Aussprache zwischen Müller und Briand

Paris-Genf

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Genf, Anfang September 1928.

Leon Blum untersucht im „Populaire“ nachträglich die Gründe, die in Frankreich in den letzten Monaten zu einer Art passiven Widerstands gegen Kelloggs Pakt-Absicht geführt hatten: „Wer regte diesen Feldzug gegen den Pakt an? Kam der Widerstand aus Paris? Oder aus Genf? Richtig ist zweifellos, daß der Kellogg-Vorschlag Genf verstimmt hatte. Und wenn ich da von „Genf“ spreche, so meine ich jene besondere kleine Welt, die sich im Völkerbund angesammelt hat. Denn sie besitzt heutzutage außer einem Verwaltungs-, einem technischen und einem politischen Personal, schon ihre eigene Presse, ihre Salons, ihre Vertrauten und ihre Parasiten. Diese kleine Welt hatte nicht ohne Eifersucht gesehen, wie Kellogg sein Monopol verteidigte, und sie war dadurch peinlich berührt, weil sie es für eine Art fast unlauteren Wettbewerbs hielt. Was noch schlimmer ist: Herrn Kellogg flogen die Sympathien zu, während Genf nicht mehr so stark zog und sein Publikum schon etwas ermüdet hatte. Das Kellogg-Schauspiel war nicht ganz vorhergesehen, das stimmt, aber das ist die ewige Anklage des regelmäßigen Theaters gegen das „Varietee“ oder das „Kino“, und das Publikum kümmert sich darum nicht.“

Leon Blum fügt hinzu, daß jetzt die Verstimmung zwischen Genf und Kellogg aufgehört hat, weil man einsah, daß der Pariser Pakt eine Hilfe für Genf und keine Last ist. Doch müsse jetzt in Genf die Pariser Begeisterung in richtigem Sinne ausgenutzt werden.

Hat wirklich die Verstimmung Genfs gegen Herrn Kellogg nachgelassen? Vielleicht, soweit man mit Genf nur das Verwaltungsgebäude der 400 Völkerbundsbeamten bezeichnet. Aber in den Delegationen der einzelnen Regierungen, die jetzt in Genf wieder alle so zusammenkommen als hätte sich seit der vorjährigen Völkerbundsversammlung überhaupt nichts in der Welt geändert oder ereignet, wird man gewiß viel vorsichtiger über die Pariser Unterzeichnung denken. „Wer die Pakt-Unterzeichnung mit der Lösung gewisser dringender Probleme verbinden will, wie zum Beispiel mit der Abrüstung, der will nur die öffentliche Meinung verwirren. In Amerika ebenso gut wie in Europa haben die höchsten Stellen klar und deutlich ausgesprochen, daß zwischen den beiden Fragen kein Zusammenhang besteht und daß der neue Pakt keine direkten Wirkungen auf Maßnahmen haben kann, die die Völker für ihre Sicherheit für notwendig halten“, schreibt der „Temps“, zweifellos unter Inspiration von Poincaree, der wohl dem Pakt nur mit halbem oder kaltem Herzen zustimmte.

Zwischen Paris und Genf gibt es eine wichtige Beziehung, die man nicht übersehen darf: Frankreichs Bundesstaat Polen hatte in der letzten Völkerbundsversammlung einen einstimmig angenommenen Antrag eingebracht, durch den der Krieg verurteilt wurde. Gewiß war das damals nur eine Geste, aber wenn jetzt so viel untersucht wird, ob der Pariser Pakt den Völkerbund schwäche oder stärke, dann soll man auch die inhaltliche Beziehung zwischen Paris und Genf sehen. Nun ist durch den Pakt das „Recht nationaler Verteidigung“ ausdrücklich anerkannt worden (alle Krieg sind „nationale Verteidigung“), was ja die englische liberale Zeitung „Manchester Guardian“ in einem in Frankreich viel beachteten Artikel dazu geführt hat, vielleicht nicht einmal so mit Unrecht zu behaupten, mit dem Kellogg-Pakt könne jedes Land auch den Weltkrieg von 1914 verteidigen. Infolgedessen, so fügt die englische Zeitung hinzu, sei der Pariser Pakt ein Rückschritt gegenüber dem Völkerbund. Es ist also die Aufgabe für die jetzige Genfer Tagung, das richtige Verhältnis zwischen Genf und Paris herzustellen; das kann entweder durch eine genaue Skizzierung der Sanktionen geschehen, die gegen einen Angreifer anzuwenden wären, das heißt durch ein Wiederaufleben des Genfer Protokolls von 1924, wie dies schon im vorigen Jahr von der französischen Delegation versucht wurde, oder durch eine energischere Anpackung des Abrüstungsproblems, als durch die endliche Zusammenberufung der Abrüstungskonferenz, wie es der deutsche Delegierte Graf Bernstorff im vorigen Jahr mit besonderem Nachdruck forderte. Beide Fragen werden der Prüfstein für den Völkerbund sein. Sie werden uns darüber unterrichten, ob es nötig ist, noch Hoffnungen auf Genf-ferne Manifeste zu setzen oder ob Genf allein stark genug sein wird.

Kurt Lenz.

Genf. Die 9. ordentliche Vollversammlung des Völkerbundes wird Montag vormittag durch den finnländischen Außenminister als amtierenden Ratspräsidenten eröffnet werden. Die deutsche Abordnung hat diesmal ihren Platz dem Alphabeth nach in der ersten Reihe neben Albanien und Südafrika. An der Tagung nehmen insgesamt 19 Außenminister und 4 Regierungschefs teil. Interesse erregt die Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Seipel, der seit Jahren zum ersten Mal wieder persönlich an den Völkerbundsversammlungen teilnimmt. Nach zweijähriger Abwesenheit nimmt zum ersten Mal wieder Spanien an den Vollversammlungen teil, vertreten durch den spanischen Botschafter in Paris, Quinones de Leon. Das allgemeine Interesse wird zunächst durch zwei Fragen beherrscht, die kommenden deutsch-französischen Räumungsverhandlungen und die Aussprache über die Abrüstungsfrage. In den Kreisen der neutralen Delegation hört man allgemein die Auffassung, daß die französische Regierung kaum Entgegenkommen gegenüber den deutschen Forderungen auf Räumung des Rheinlandes zeigen werde. Man beurteilt die Lage dahin, daß die französische Regierung das Pfand der Rheinlandbesetzung für die kommende Regelung der interalliierten Schuldenfrage behalten wolle. Man wird jedenfalls auch deutscherseits nach dem Abschluß der bevorstehenden Räumungsaussprache Klarheit haben können, wo die Verantwortlichkeit für die Zukunft der Entwickelung der deutsch-französischen Beziehungen liegt. Die Schwierigkeiten in der Abrüstungsfrage sind nicht minder groß. Das englisch-französische Flottenabkommen hat die Lage stark erschwert. Es ist dringend zu hoffen, daß von deutscher Seite auch in dieser Frage endlich Klarheit über die tatsächlichen Absichten der alliierten Regierungen geschaffen wird, da eine weitere Verschleppung der Abrüstungsfrage heute allgemein nicht mehr als tragbar erscheint.

*

In seiner Eröffnungsansprache begrüßte Procope das Wiedererscheinen Spaniens in der Völkerbundsversammlung und stellte mit Bedauern die Abwesentheit Argentiniens, Perus und Boliviens sowie das endgültige Ausscheiden Brasiliens fest. Die immer größer werdende Mitarbeit verschiedener Nichtmitgliedsstaaten auf einigen Arbeitsgebieten des Bundes sei begrüßenswert. Ausdrücklich stellte der Redner die Verbesserung der innerpolitischen Lage Chinas fest und gab sodann einen Ueberblick über die Gesamttätigkeit des Völkerbundes, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet und in der Frage der Sicherheit. Die Unterzeichnung des Kelloggpaktes sei zu begrüßen. Briand und Kellogg müsse man für das Zustandekommen des Paktes Dank sagen. Der Kelloggpakt verstärke die Aussichten für einen günstigen Abschluß der Abrüstungsarbeiter. Die internationale Zusammenarbeit und der Friede seien nur durch gemeinsame Anstrengungen zu sichern.

Erste Unterredung Müller-Briand

Genf. Kurz vor Beginn der Vollversammlung fand im Vorraum des Reformationssaales eine vielbeachtete längere Unterredung zwischen Reichskanzler Müller, Außenminister Briand und Staatssekretär von Schubert statt. Die Staatsmänner unterhielten sich längere Zeit sehr eingehend. Dies ist die erste Begegnung zwischen dem Reichskanzler Müller und Briand in Genf. Es besteht allgemein der Eindruck, daß bereits in dieser Unterredung weitere Verhandlungen in Aussicht genommen worden sind.

Die Rheinlandräumung vor dem Völkerbund

Genf. Im Laufe des Montags hat keine Aussprache zwischen der deutschen und der französischen Delegation über die Räumungsfrage stattgefunden. Der Termin für die Aufnahme der Verhandlungen ist bisher noch nicht endgültig festgesetzt worden. In unterrichteten Kreisen wird damit gerechnet, daß zunächst eine Aussprache zwischen Reichskanzler Müller und Briand über die Räumungsfrage stattfinden wird, an die sich dann Verhandlungen zwischen Deutschland und den in der Botschafterkonferenz vertretenen Mächten anschließen sollen. Der deutsche Standpunkt ist bekannt und stützt sich auf die Regierungserklärung der gegenwärtigen Regierung, nach der die Forderung auf Räumung des gesamten Rheinlandes die unabweisliche Forderung der deutschen Regierung ist. Die Forderung findet ihre Unterstützung durch die einheitliche Haltung der gesamten öffentlichen Meinung. Die kommenden Verhandlungen dürften sich auf der deutschen Forderung auf Gesamträumung des Rheinlandes aufbauen. Hierbei wird aller Voraussicht nach die deutsche Regierung ihre Forderung sowohl auf den Artikel 431 des Versailler Vertrages als rechtliche Begründung stützen, ferner auch ihren moralischen und politischen Anspruch auf Grund der Locarnoverträge und der Zugehörigkeit zum Völkerbund geltend machen. Welche Haltung in den kommenden Verhandlungen auf der alliierten Seite eingenommen wird, so muß zunächst noch abgewartet werden. Von gut unterrichteter Seite verlautet jedoch, daß die englische Delegation die Führung in den Verhandlungen dem französischen Außenminister Briand und dem belgischen Außenminister Hymans überlassen wird, und ihre Stellungnahme der Auffassung Frankreichs und Belgiens anpassen wird. Es ist zu erwarten, daß die französische Delegation die Verhandlungen nicht ablehnen, sondern die bekannten, vom Pariser Kabinettsrat festgelegten Forderungen vorbringen wird, die bekanntlich die Räumungsfrage von der Regelung des interalliierten Schuldenproblems abhängig machen wollen. Die Art, wie die Räumungsfrage in den bevorstehenden Verhandlungen behandelt und gelöst wird, dürfte in jedem Falle von entscheidender Bedeutung sein, auch für die Frage, welche Bedeutung man auf deutscher Seite den Auswirkungen des Völkerbundes für die Zukunft beizumessen haben wird.

Die „geheime“ Abrüstung

Die Abrüstungsfragen sollen nicht in der Vollversammlung erörtert werden.

Genf. In der Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission hat der holländische Gesandte in Paris, Loudon, an den Präsidenten der Vollversammlung, Zahle ein Schreiben gerichtet, in der er den Antrag stellt, die Abrüstungs- und Sicherheitsfragen nicht in den Generaldebatten der Vollversammlung zu erörtern, sondern sogleich der dritten Kommission zu überweisen und sodann lediglich dem Kommissionsgericht über die Abrüstungsfragen in der Vollversammlung zur Debatte zu stellen. Die Vollversammlung hat dem Antrag Loudons die Zustimmung erteilt. In den Delegiertenkreisen ist jedoch starke Mißstimmung gegen dieses Vorgehen zu bemerken, da man hierin offensichtlich den Versuch sieht die Behandlung der Abrüstungsfrage der allgemein erwarteten scharfen Kritik in der Vollversammlung zu entziehen und die Abrüstungs- und Sicherheitsfragen auf dem Wege der Kommissionsberatungen einer allgemeinen Aussprache zu unterziehen. In jedem Fall wird das Abrüstungsproblem in der 3. Kommission, in der sämtliche Delegierte vertreten sind, in breiter Weise aufgerollt werden. Man sieht allgemein mit großer Spannung den kommenden Abrüstungsdebatten entgegen, da nach der gegenwärtigen Lage der Dinge es sich hierbei um die verwickelste Frage der gegenwärtigen Genfer Völkerbundsverhandlungen handelt.

Litauische Befürchtungen

Kowno. Die Behandlung des polnisch-litauischen Streites in Genf wird hier mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Die letzten Informationen besagen, daß Polen darauf hinarbeite, den Völkerbundsrat zur Annahme einer Entschließung zu bewegen, durch die dem Ministerpräsidenten Woldemaras Mißbilligung ausgesprochen wird. Auf dieses Ziel der polnischen Außenpolitik deute auch die letzte polnische Note an Litauen, in der der polnische Außenminister Zaleski für die weiteren Verhandlungen zwei Termine angeboten hatte, die aber beide so lagen, daß sie Litauen aus technischen Gründen einfach nicht annehmen konnte. Der für Königsberg, für den 22. August angesetzte Termin lag bereits zwei Tage später als das Eintreffen der Note, während der für Genf von Polen vorgeschlagene Termin am 25. August unmöglich war, weil Zaleski schon am 26. August zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes wieder nach Paris hätte reisen müssen.

Zwei russische Vizekonsuln in China verhaftet

Peking. Auf Veranlassung der chinesischen Behörden in Peking soll der Vizekonsul der Sowjetunion Naumow in Tschantschun verhaftet worden sein. Ferner wird aus Mukden die Verhaftung des Vizekonsuls Levin gemeldet. Eine Bestätigung der beiden Nachrichten liegt noch nicht vor.

Kriegsächtung und Wirklichkeit

Die Unterzeichnung des Kelloggpaktes in Paris, durch den der Krieg geächtet werden soll, gibt Veranlassung, die augenblickliche Stärke der Heere der unterzeichneten und einiger andrer Staaten zu betrachten. Zurzeit halten die nachfolgenden Staaten als Friedenspräsenzstärke unter den Waffen:

	Mann
Frankreich (einschließlich Flotte)	755 000
Großbritannien (einschließlich Flotte und weißer Truppen in Indien)	614 000
Rußland	560 000
Vereinigte Staaten von Amerika (einschließlich Flotte)	387 000
Italien (einschließlich Flotte, ohne faschistische Miliz)	300 000
Polen	263 000
Japan (einschließlich Flotte)	240 000
Tschechoslowakei	116 000
Deutschland (einschließlich Flotte)	114 200
Belgien	66 000

Die Reihenfolge der Länder verschiebt sich aber und ergibt ein wesentlich anderes Bild, wenn man das Verhältnis der Militärpersonen zur Gesamteinwohnerzahl zugrunde legt.

Es kommen auf je 10 000 Einwohner in

Frankreich	190	Militärpersonen
Großbritannien	130	„
Polen	87	„
Belgien	84	„
Tschechoslowakei	83	„
Italien	75	„
Japan	40	„
Rußland	40	„
Vereinigte Staaten von Amerika	35	„
Deutschland	18	„

Diese Ziffern sind in allen Ländern, mit Ausnahme von Deutschland, beträchtlich höher als die auf gleicher Grundlage errechneten Verhältniszahlen aus den letzten Jahren vor dem Kriege. In England zum Beispiel hat sich das Verhältnis der Militärpersonen zu der Gesamteinwohnerzahl gegen 1913 um nicht weniger als 56.8 Prozent vermehrt.

Da in unserer Aufstellung die Zahl der Reserven an militärisch ausgebildeten Leuten nicht berücksichtigt ist, müssen bei den Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht die Stände für den Kriegsfall sehr stark multipliziert werden, während die Reihenfolge der Staaten im großen und ganzen dieselbe bleiben wird.

N. Z.

Die großen Probleme können nicht gelöst werden

Paris. In einer Besprechung der Genfer Völkerbundstagung kommt der „Temps" am Montag erneut auf den von ihm bereits oft vertretenen Standpunkt zurück, daß in Abwesenheit Dr. Stresemanns und Chamberlains die großen Probleme in Genf nicht gelöst werden können, die im übrigen auch nicht reif hierzu seien. Die Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers beweise immer mehr, welche Bedeutung man den Plänen Deutschlands beimesse, die Müller in Genf unternehmen wolle, der kein Geheimnis daraus mache, daß er die Absicht habe, die Frage der vorzeitigen Räumung anzuschneiden. Wohl hätte der Kanzler auf den guten Willen Deutschlands in seiner letzten Erklärung hingewiesen, doch hätte er ebenso sorgfältig auch nur die geringste Andeutung über die von Deutschland zu machenden Gegenvorschläge vermieden. Der „Temps" vermutet, daß der Kanzler seine Vorschläge schon vorbereitet hat, da der Wunsch des deutschen Volkes, seine eigenen Landesteile befreit zu sehen, nicht ausreichen, um mit Aussicht auf Erfolg die vorzeitige Rheinlandräumung zu verlangen.

Blutige Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern

London. Wie Reuter aus Kalkutta berichtet, kam es am Sonnabend in Kharagpur erneut zu Zwischenfällen zwischen Hindus und Mohammedanern, in deren Verlauf sechs Mohammedaner getötet wurden. Bomben wurden geworfen und mehrere Häuser in Brand gesetzt. Die von Kalkutta sofort entsandten polizeilichen Verstärkungen konnten die Ruhe erst wiederherstellen, als sie von der Schußwaffe Gebrauch machten.

Der Kurswechsel der britischen Außenpolitik

London. In einem Leitartikel über die britische Nachkriegspolitik kommt der „Manchester Guardian" zu interessanten Feststellungen über die Kursänderung der britischen Außenpolitik in den letzten Monaten. Das Blatt sieht es als erwiesen an, daß es vorwiegend Englands Verdienst gewesen sei, wenn die unmöglichen Reparationsbestimmungen des Friedensvertrages schließlich zum Dawesplan führten, Locarno abgeschlossen werden konnten und die alte Entente cordiale aufgegeben wurde. Die britische Außenpolitik habe tatsächlich über Genf aber ohne unmittelbare Verbindung mit Paris oder Berlin glänzend gearbeitet. In den letzten Monaten sei dieser gesunde Grundsatz aufgegeben worden. Der Abschluß des Flottenabkommens mit Frankreich und die Annahme der These, daß die Reservestreitkräfte nicht in die aktive Kampfstärke eines Landes einbezogen werden könne, seien deutliche Anzeichen hierfür. Die Tatsache, daß ein Abkommen für die Zusammenarbeit beider Freunde nicht bestehe, ändere hieran nichts. Die Bedeutung der Uebereinkunft läuft durchaus auf das hinaus, was die Franzosen genau mit „neue Entente" bezeichnet hätten. Die französische Außenpolitik habe triumphiert mit dem Ergebnis, daß Frankreich freie Hand in Europa habe, während England von einer aktiven in eine passive kontinentale Politik hineingetrieben worden sei. Eine Folge dieser Politik sieht das Blatt in der Aenderung der Haltung Frankreichs in der Frage der Rheinlandräumung, die nun ganz im Gegensatz zum Versailler Vertrag von deutschen Gegenleistungen abhängig gemacht werde. Das sei gleichbedeutend mit der militärischen Besetzung eines befreundeten Landes, um aus diesem Geld herauszupressen. Der gleiche Druck werde ausgeübt, um von Deutschland eine Verpflichtung zu erhalten, daß es endgültig auf die Vereinigung mit Oesterreich verzichte. Auch dies stehe im Gegensatz zum Versailler Vertrag. Die neue Entente erleichtere diese Erpresserpolitik. Die deutsch-französischen Beziehungen seien seit Jahren nie so hoffungslos gewesen als jetzt. Die politischen Folgen würden sich noch deutlicher bemerkbar machen, wenn England nicht bald wieder zu Locarno zurückkehren sollte.

Die Grönlandflieger Hassel und Cramer gerettet

Neuyork. Die schwedischen Flieger Hassel und Cramer, die Mitte August zum Fluge von Amerika nach Schweden mit einer Zwischenlandung in Grönland starteten und seitdem verschollen waren, sind, wie aus Mount Evans auf Grönland gemeldet wird, gerettet worden. Nach einer zweiwöchigen außerordentlich beschwerlichen Wanderung durch die Eiswüste wurden sie von der Hobbs-Expedition gesichtet und geborgen. Die Hobbs-Expedition war durch Eskimo auf die Rauchsignale der beiden Flieger aufmerksam gemacht worden. Beide sind wohlauf. Sie wurden mit einem Motorboot von Hobbs nach Mount Evans gebracht.

Die Untersuchung gegen Hugo Stinnes

Die Vorwürfe gegen Reichskommissar Heinzmann werden nachgeprüft.

Berlin. Wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, hat nunmehr das Reichsfinanzministerium der Staatsanwaltschaft Material zur Verfügung gestellt, um die Vorwürfe, die Hugo Stinnes gegen den Reichskommissar Dr. Heinzmann im Zusammenhang mit dem Erpressungsversuch des ehemaligen französischen Parlamentariers Calmon erhoben hat, aufzuklären. Die Staatsanwaltschaft werde nunmehr die Untersuchung auch auf diese Dinge ausdehnen und es werde sich zeigen, ob Calmon wirklich in der Lage gewesen wäre, — dank seiner Beziehungen zu deutschen Amtsstellen das gegen Hugo Stinnes schwebende Verfahren zur Einstellung zu bringen, wie er sich anheischig gemacht hatte. Am Montag fanden in Moabit wiederum wichtige Zeugenvernehmungen statt, und zwar wurden Angestellte der Berliner Stinnesfiliale sowie andere Persönlichkeiten, die über die Kriegsanleihegeschäfte informiert waren, gehört. Der Haftprüfungstermin werde sicherlich noch im Laufe dieser Woche stattfinden. Zwischen dem gegenwärtig sich in Paris aufhaltenden Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Alsberg und dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Friedmann habe am Sonnabend eine Besprechung in Aix Les Bains stattgefunden, in der, wie verlautet, völlige Einigkeit der Verteidigung erzielt wurde. Die Meldung, daß die in Wien erfolgte Verhaftung eines Kaufmannes Palewer im Zusammenhang mit der Stinnesangelegenheit steht, trifft nicht zu.

Zwei 17-jährige suchen aus Liebeskummer den Tod auf den Schienen

Kassel. In der Nacht vom Sonntag zum Montag haben zwei 17jährige den Tod auf den Schienen der Lokalbahn in der Nähe von Zierenberg gesucht. Beide sind in der Frühe des Morgens von einer Eisenbahnpatrouille aufgefunden worden. Der junge Mann lag tot auf den Schienen, während seine Geliebte schwer verletzt ihn umklammert hielt. Sie wurde von der Sanitätskolonne dem Krankenhaus zugeführt. Unglückliche Liebe soll der Grund zu dieser Tat gewesen sein, da die Eltern der Beiden sich einer Ehe der 17jährigen energisch widersetzt hatten.

Schreckenszene in einer Berliner Schule

Berlin. In der Königstädtischen Oberrealschule im Nordosten Berlins wurde ein Unterprimaner während des Unterrichts plötzlich vom Verfolgungswahn befallen. Er zog einen Armeerevolver, mit dem er seine Mitschüler bedrohte. Dann stürzte er aus dem Klassenzimmer hinaus in die Toilette, scheinbar in der Absicht, Hand an sich zu legen. Den Bemühungen des Lehrers und des inzwischen alarmierten Direktors der Anstalt gelang es nicht, den Kranken, der schon seit längerer Zeit an nervösen Zuständen leidet, die Waffe abzunehmen. Inzwischen waren die Schüler sämtlicher anderer Klassen eingeschlossen worden, um ein Unglück zu verhüten. Erst der herbeigerufenen Schutzpolizei gelang es, dem Primaner zu überrumpeln und ihm den Revolver abzunehmen. Der Junge wird voraussichtlich in ein Sanatorium geschafft werden müssen.

Die Mitschuldigen am Skupschtinamord verhaftet

Belgrad. Der radikale Abgeordnete Popowitsch und der demokratische Abgeordnete Jowanowitsch, die beiden Mitschuldigen am Mord in der Skupschtina am 20. Juni, wurden am Montag vom Untersuchungsrichter vernommen und sofort verhaftet. Diese Verhaftung hat in politischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Man erklärt, sie sei die erste Konzession gegenüber den Kroaten.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei

Warschau. Am Sonntag kam es in der Nähe des Judenviertels zu einem schweren Zusammenstoß zwischen demonstrierenden Kommunisten und der Polizei. Sieben Personen wurden durch Schüsse schwer verletzt. 10 Personen sind verhaftet worden. Zu weiteren kommunistischen Demonstrationen kam es auch in Lemberg, wo im ganzen 30 Personen verhaftet wurden.

Vor einem Konflikt zwischen Italien und Mexiko

Mexiko. Der Jahresbericht des spanischen Außenministeriums deutet an, daß ein Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Mexiko in den Bereich der Möglichkeit falle, wenn Italien nicht bald die antimexikanische Propaganda einstelle.

Zahle — Präsident der 9. Vollversammlung des Völkerbundes

Genf. Der dänische Gesandte in Berlin, Zahle, ist mit 44 von 50 Stimmen zum Präsidenten der gegenwärtigen 9. Vollversammlung des Völkerbundes gewählt worden. Zahle nahm dankend an und schlug der Versammlung vor, an Dr. Stresemann und Chamberlain Sympathietelegramme zu senden und der französischen Regierung telegraphisch das Beileid zum Tode Bokanowskis zu übermitteln. Der Vorschlag wurde von der Versammlung mit Beifall angenommen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

2)

Sein Haar war mit parfümiertem Oel dicht an den Kopf gelegt, der Geruch durchdrang den ganzen Raum. Er sah auf den alten Mann herab mit einer Mischung von Verachtnug und Aerger. Die beiden anderen Alten fingen schmeichlerisch zu kichern an und versuchten so zu tun, als ob sie den Alten mit den Lumpen absolut nicht kennten. Schließlich fand der zerlumpte Alte ein rotes Taschentuch, konnte aber in seiner Aufregung den Knoten nicht lösen, der es zu einem Ball zusammenband.

„Da ist es," rief er, „dadrin sind fünf Pennys und vier halbe Pennys. Ich kann's nur nicht aufknoten, weil die Finger alle steif sind vom Rheuma, könnten Sie's vielleicht für mich tun um Gottes willen?" Dann sah er offenen Mundes in das Gesicht des Büromannes. Der, ohne von dem Taschentuch die geringste Notiz zu nehmen, starrte den Alten an, als ob er ihn niederschlagen wollte. Der Alte fing an zu zittern.

„Mach', daß du 'rauskommst!" brüllte der Aufseher plötzlich mit Donnerstimme. Gleich stand er wieder regungslos. Der alte Mann zitterte und stotterte. Er wandte sich und schlurfte die Stufen zur Tür hinunter; wie er ging, scheuerten sich seine Schulterblätter an seinem Zeug. Er stieg zwei Stufen hinunter, machte unsicher halt und sah sich um. Dann stolperte er, nahm eine dritte Stufe, verlor das Gleichgewicht und glitt aus. Er rutschte auf dem Hinterteil zur Tür. Die beiden anderen Alten fingen an zu lachen und zu kichern. Der Aufseher schalt sie aus.

„Was gibt's da zu lachen?" schrie er. Sie hörten augenblicklich auf. „He, du da!" fuhr er fort, den Finger nach dem Alten in den Lumpen ausstreckend, der jetzt draußen auf der Schwelle stand und unentschlossen rückwärts über seine Schulter guckte. „Wenn ich dich noch mal erwische, alter Esel, dann bring' ich dich zur Polizei. Mach', daß du jetzt wegkommst, und geh ins Arbeitshaus, da wo du hingehörst. Marsch!"

Der Alte zog sein affenartiges Gesicht zusammen zu einer Grimasse schmerzlicher Ueberraschung. Er warf einen erschrockenen Blick auf das hagere Gesicht McPhillips, das aus der Ecke links an der Tür ihn anstarrte. Dann murmelte er etwas und machte sich fort, die Straße hinunter, in einem elenden Trott. Die anderen Alten fingen miteinander zu wispern an, sobald der Büromann den Rücken wandte und wieder in sein Büro ging.

„Totschießen sollte man den Kerl, was?"

„Das sollte man," wimmerte der andere, „der Schuft, der dreckige — so umzugehen mit einem."

Dann schlürften sie zum Schalter, um ihre Bettkarten zu holen. Der Clerk fluchte und gab ihnen Schimpfnamen, sie aber entschuldigetn sich fortwährend und kicherten.

Während die beiden Alten am Schalter ihre Bettkarten lösten, schlüpfte McPhillip lautlos durch die Tür und schlich durch den Raum. Den Durchgang untersuchend, sah er sich um. Dann wandte er sich rechts dem entfernteren Ende zu. Dort stand er still. Er lehnte sich wie zufällig an die Mauer, holte eine Zigarette aus der Tasche und zündete sie an. Er sah sich um: es war ein breiter Gang mit Zementfußboden und mit Wänden aus glasierten Kacheln. In regelmäßigen Abständen gingen Fenster hinaus auf einen großen Hof auf der Rückseite des Gebäudes. In den Alkoven, die die Fenster bildeten, waren Bänke. An der Wand gegenüber in je etwa drei Meter Abstand Spucknäpfe. Menschen standen in Gruppen in dem Gang, einige saßen auf den Bänken, in leisem Gespräch miteinander, andere gingen auf und ab, einzeln oder zu zweit, die Augen auf den Boden geheftet, die Hände rücklings unter den Rockschößen zusammenhaltend. Sie waren alle zerlumpt und trübselig. Einige waren jung, aber ihre Gesichter besaßen bereits jenen trostlosen Ausdruck, den man im allgemeinen nur in den Gesichtern von alten Leuten findet, die das Leben enttäuscht hat.

Langsam an seiner Zigarette ziehend, prüfte McPhillip die Halle und die Menschen, die vorübergingen: mit der gleichen flinken und geschärften Uebung wie vorhin die Straße. Wieder konnte er niemand erblicken, der sein Interesse erregt hätte. Wieder seufzte er leise und wandte sich nach rechts. Durch eine Drehtür betrat er einen großen Raum.

Der Raum war überfüllt. Er war mit langen Tischen und hölzernen Bänken ausgestattet, wie ein Cafee für Arbeiter. Auf ein paar Tischen lagen Zeitungen, auf anderen Spielbretter und Dominosteine. An allen Tischen saßen Menschen, einige lasen, andere beschäftigten sich mit den Spielen.

Die Mehrzahl indessen saß schweigend da, leer vor sich hin starrend, versunken in die Betrachtung ihres schrecklichen Lebens. Diejenigen, die keinen Platz finden konnten, standen um die Tische herum und beobachteten den Fortgang der Spiele, die Hände in den Taschen und im Gesicht den Ausdruck unerschütterlicher, geistesabwesender Gleichgültigkeit.

McPhillip schlenderte von einem Tisch zum anderen, die Zigarette in der Linken, die Finger der Rechten am Drücker der Pistole zwischen den beiden Knöpfen des Regenmantels. Niemand nahm Notiz von ihm. Die traurigen Augen, die sich zufällig hoben, um ihn anzusehen, sahen nur ein schäbiges Wrack wie sich selbst. Und selbst wenn irgendwie plötzlich durch eine laute Trompete den Menschen in diesem Raume seine Identität verkündigt worden wäre, blieb es zweifelhaft, ob diese Neuigkeit bei mehr als einigen Erregung verursacht hätte. Die Verbindung dieser Menschen, die zufällig Arbeiter waren, manche auch Verbrecher und verbrauchte alte Männer, mit der zivilisierten Welt, ihren Moralbegriffen und ihrem Abscheu vor Verbrechen war so lose und schwach, daß sie nicht imstande waren, das Interesse zu verstehen, das ein Mord in der empfindsamen Brust unserer Frauen und Schwestern erweckt.

McPhillip durchspähte den Raum genau, ohne zu entdecken, was er suchte, dann ging er wieder in den Gang. Er trat in ein anderes Zimmer, das von den Insassen des Heims zum Briefeschreiben benutzt wurde. Dieses Zimmer war leer. Dann stieg er eine Treppe hinab, die zu den Wasch- und Baderäumen führte. Hier waren Männer, die sich wuschen und rasierten. Er ging überall umher und entdeckte niemand. Wieder kam er zu dem Korridor hinauf und betrat den Eßsaal.

Der Eßsaal war sehr groß und mit kleinen Brettertischen und Bänken aus dem gleichen Material ausgestattet. Der hölzerne Fußboden war mit Sägespänen bestreut wie in einer Kneipe. Hier und da waren die Sägespäne mit Abfällen untermischt, die man von den Tischen gekehrt hatte. Am Ende des Raums war eine Menge Menschen um einen riesigen Herd versammelt, einige hielten Bratpfannen in der Hand und warteten, bis sie zum Kochen an die Reihe kamen, andere hasteten hin und her zu ihren Kochgeräten, die schon auf dem Herd standen. Alle hielten Messer, Gabeln und Löffel in den Händen. Eifrig waren sie, schwitzend; sie fluchten, lachten und kratzten sich immerfort. Es gab ein großes Stimmengewirr und einen dicken Geruch nach Essen und nach Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Zum Schulanfang!

In den gestrigen Morgen- und Nachmittagsstunden konnte man scharenweise Kinder verschiedenen Alters in die Schule wandern sehen. Die 2monatige Ferienpause hat nun ihr Ende erreicht, und mit dem September treten aufs neue Pflichten an die Kleineren und Größeren heran. Infolge der zahlreichen Verschickung von Ferienkindern konnte man beobachten, daß die meisten derselben noch recht braun und wohl aussehen, was besonders in unserem verrauchten Gebiet viel zu sagen hat. Freilich wird dies nicht lange dauern; denn die hiesige Luft wird bald wieder die roten Bäckchen fortnehmen und die schlechtere Kost wird ihr Uebriges dazu tun. Nichtsdestoweniger ist es erfreulich, daß die Ferienverschickung so vielfältig betrieben wird, allerdings in noch zu kleinem Maßstabe; denn alle Schulkinder der Wojewodschaft sind doch nicht fort gewesen.

Ein Kapitel für sich beim Schulanfang sind die Kleinsten, die gestern ihren ersten Weg ins Schulleben antreten durften, da sah man welche mit freudestrahlenden Gesichtern, die vor Erwartung des Neuen lustig sprangen und wiederum solche, die im Ungewissen der Dinge, die kommen sollen, furchtsam und weinerlich an der Mutterhand hingen. Es ist ein bedeutungsvoller Schritt im Leben der kleinen Schar: für die einen zu fröhlichem Lernen, für die anderen zur Qual und Mühe. Aber gehen müssen sie ihn alle, da hilft ihnen nichts.

Für manches Elternpaar war auch der gestrige Tag entweder eine Enttäuschung oder Befriedigung. So mancher Antrag auf Aufnahme in die Minderheitsschule, besonders für die Mittelschule ist hinfällig geworden und man kann sich die Stimmung der davon Betroffenen lebhaft vorstellen. So existieren dieses Jahr in den Mittelschulen keine untersten Parallelklassen, ca. 50 Kinder wurden aufgenommen, die übrigen wurden an die betreffenden Volksschulen überwiesen. Man weiß aber, wie schwer die Umschulung ist, wenn Kinder, die in diesem Jahre von der Volksschule zur Mittelschule überführt wurden, trotz einjähriger Absolvierung der ersteren doch in der letzteren von vorn beginnen müssen. So verlieren diese Kinder ein ganzes Jahr. Es ließe sich noch vieles mehr über die Schulverhältnisse sagen, eines steht jedenfalls fest, daß der gute Wille der Behörden, gegenüber den deutschen Eltern nicht vorhanden ist.

So ist der Schulbeginn sowohl für die deutschen Eltern als auch für deren Kinder durchaus kein freudiger, trotzdem er sich zur Zufriedenheit gestalten könnte, wenn das ihnen garantierte Elternrecht auch in Anwendung käme. Aber davon sind wir weit entfernt.

Mangelt es an Facharbeitern?

Eine notwendige Richtigstellung.

Eine interessante Entdeckung machte der „Oberschlesische Kurier" in der Nr. 201, indem er feststellte, daß es in Polnisch-Oberschlesien an Facharbeitern mangelt, und daher ist es sehr berechtigt, wenn einige Arbeitgeber den Facharbeiter Tag und Nacht beschäftigen und erwähnt dabei besonders die Stickstoffwerke Chorzow, die sogar alte Invaliden beschäftigen, die täglich 2 Schichten verfahren. Dies ist sehr hübsch, brav und christlich! Wir zweifelten sofort an der Richtigkeit der Notiz und haben feststellen müssen, daß diese Notiz eine Unwahrheit ist und von den Arbeitgebern lanciert wurde. Daß ein Ueberfluß an Facharbeitern nicht vorhanden ist, das weiß wohl jedes Kind in Polnisch-Oberschlesien, jedoch nicht die Arbeiterschaft ist daran schuld, sondern die Arbeitgeber, weil sie die Facharbeiter nicht genügend entlohnen, und daher suchen die Facharbeiter sich anderweitig lohnende Beschäftigung, und dadurch ist es zu erklären, daß ein großer Teil der Facharbeiter hinter die Grenze zur Arbeit ging. Wir haben aber am Arbeitsnachweis Königshütte und Chorzow feststellen müssen, daß noch mehrere jugendliche Facharbeiter vorhanden sind, die da die armen Invaliden-Facharbeiter in den Chorzower Stickstoffwerken voll ersetzen können. Gerade dieses Unternehmen, welches mit gutem Beispiel den Arbeitern vorangehen soll, zwingt die Arbeiter zu Ueberstunden und zum Verfahren von Doppelschichten. Wer sich weigert, diese zu verfahren, wird unbarmherzig aufs Straßenpflaster geworfen. Wir können den Stickstoffwerken dringend empfehlen, diese Handlungsweise einzustellen; es ist nicht im Interesse unseres allgemeinen Wohls, wenn ein Teil der Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt wird und sich dabei die Gesundheit ruiniert und ein anderer Teil der Arbeiter auf der Straße liegt und sich ebenfalls die Gesundheit mit ihren Familien ruinieren. Wir möchten bei dieser Gelegenheit unseren Behörden empfehlen, sich der schwergeprüften Arbeiter der Stickstoffwerke anzunehmen (Gewerbeinspektor), damit sie zu diesen ungesetzlichen Handlungen seitens der Verwaltung nicht gezwungen werden. Der Arbeiterschaft der Stickstoffwerke empfehlen wir, sich Organisationen anzuschließen, die für den 8-Stundentag eintreten, aber nicht denjenigen, die da empfehlen: „Bete und arbeite!"

Weiterzahlung von entzogenen Erwerbslosen-Beihilfen

Wie seiner Zeit bereits berichtet werden konnte, ist auf Grund einer Ergänzungsverordnung des Arbeitsministeriums in Warschau vom 31 Juli. d. Js. mit Ausnahme der verheirateten Arbeitslosen mit Familie, allen übrigen physischen Arbeitslosen die Unterstützung entzogen worden und zwar den Ledigen nach Ablauf von 13, bezw. 17 Wochen die Beihilfe nach der „Akcja Normalna", sowie den Verheirateten ohne Kinder nach Ablauf von 52 Wochen die Beihilfe aus der „Akcja Panstwowa". Nach einer inzwischen ergangenen Anweisung seitens des Wojewodschaftsamtes erhalten diese Kategorien von Erwerbslosen eine laufende Unterstützung aus der „Akcja Spezialna" ausgezahlt. Wie verlautet, erfolgt die Zuweisung dieser neuen Unterstützung rückwirkend ab 1. August d. Js.

Schutz für Mutter und Kind

Vor einer sehr nützlichen Verordnung

Das Ministerium für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt hat einen sehr nützlichen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der demnächst im Verordnungswege in Kraft gesetzt werden soll. Das Gesetz will die Schwangerschaft und die Geburt schützen und die Kinderpflege von Staatswegen einführen. Schutz der Schwangerschaft und Geburt steht allen Frauen zu, gleichgültig, ob sie arm oder reich sind. Das Gesetz macht hier keine Ausnahme. Die reiche Frau soll diese Pflege bezahlen, während die arme Frau sie unentgeltlich in Anspruch nimmt. Fachmännische Pflege und sachgemäße Behandlung braucht eine jede schwangere Frau, ob reich oder arm. Bis jetzt war diese Behandlung der reichen Frau, die es zahlen konnte, zuteil geworden, und die arme Frau mußte in ihrer Schwangerschaft mitunter schwer arbeiten. Die Hilfe an die Wöchnerinnen wird in ärztlicher Pflege, ferner Spitalpflege und Unterstützung bestehen. Die Unterstützung erfolgt in Geld und in Natura. Große Aufgaben harren hier der Gemeinden, da das Gesetz die Gemeinden verpflichtet, auf ihrem Terrain Spezialärzte zu halten. Selbstverständlich werden hier größere Gemeinden gemeint, weil die kleineren, insbesondere auf dem flachen Lande, dies aus finanziellen Gründen nicht machen können. Sie werden dies als Kreisverbände tun müssen, und der Spezialarzt wird seinen Sitz in diesem Falle in der Kreisstadt haben.

Neben den Spezialärzten ist die Gemeinde verpflichtet, eine Hebamme und eine Beratungsstelle für Schwangere und junge Mütter zu halten. Um die Hebammen werden die Gemeinden keine großen Sorgen haben, weil sie selbst in kleineren Orten ansässig sind. Schlimmer wird es mit den Beratungsstellen sein, aber man tröstet sich, daß in den kleinen Gemeinden die Hebamme diese Beratungsstelle führen wird. In den großen schlesischen Gemeinden, wie Kattowitz, Königshütte und Myslowitz wurden bereits Beratungsstellen für junge Mütter und kleine Kinder errichtet. Diese Beratungsstellen beraten jedoch schwangere Frauen nicht und befassen sich auch mit den Entbindungen nicht. Tatsächlich sind diese Beratungsstellen nur für junge unbeholfene Mütter gedacht worden, um sie bei der Ernährung ihrer Kleinen zu belehren. Diese Beratungsstellen werden nun ausgebaut werden müssen, indem die Beratung auf die Schwangerschaft und Geburt ausgedehnt werden wird.

Das Gesetz legt Gewicht auf die Kinderpflege, insbesondere auf die Kinder unter 2 Jahren. Neben der Beratungsstelle für junge Mütter und Kinder muß eine Milchstation errichtet werden, die vor allem die Säuglinge mit Milch zu versorgen haben wird. In den Krankenhäusern müssen besondere Abteilungen für Wöchnerinnen, bezw. Entbindungen und für die Kinder eingerichtet werden, falls im Orte keine Spezialspitäler für diese Zwecke bestehen. Für ältere Kinder werden besondere Anstalten eingerichtet. Vor allem werden diese den verlassenen Kindern und den schlecht behandelten Kinder zu dienen haben. Das Gesetz spricht auch über die Entziehung des Erziehungsrechtes gegenüber den Eltern, bezw. gegen andere Personen, die sich mit der Erziehung der Kinder befassen, falls sie die Kinder schlecht behandeln. Die Entziehung der Erziehungsberechtigung wird durch das Gericht ausgesprochen. Das Gesetz spricht von Kinderpflege von der Geburt bis zum 17. Jahr.

Die große Sterblichkeit der neugeborenen Kinder in Polen soll das Ministerium bewogen haben, dieses Gesetz auszuarbeiten. Die Sterblichkeit ist nicht nur bei den ärmeren, sondern auch in den besser situierten Volkskreisen groß, und daher hat das Gesetz in die Pflege alle Frauen mit einbezogen, weil man annimmt, daß die Unkenntnis die Ursache der großen Sterblichkeit ist. Tatsache ist es, daß es in Polen an Fachkräften und Entbindungsanstalten fehlt, und vor allem müssen diese geschaffen werden. Die polnischen Spitäler lassen in jeder Hinsicht viel zu wünschen übrig. Doch sind wir der Meinung, daß die Nahrungssorgen die Hauptursache der großen Sterblichkeit sein dürften. Die Not und die Unterernährung der Volksmassen sind die größten Feinde der Kinderpflege. Das neue Gesetz, obwohl es gut gemeint und sehr zu begrüßen ist, wird eben die Nahrungssorgen nicht beheben.

Gegen die drückenden Steuerlasten

Die Schraube ohne Ende. — Proteste der schlesischen Handwerker.

Zu einer großen Kundgebung gegen die drückende Steuerlawine gestaltete sich die 4. Haupt-Tagung der schlesischen Handwerksmeister, welche in diesem Jahre vom Innungsverband nach der „Sala Powstancow (Reichshalle) einberufen wurde und am vorgestrigen Sonntag stattfand. Nahezu 500 Handwerks-Delegierte aus sämtlichen Ortschaften der Wojewodschaft waren erschienen, um wieder einmal öffentlich, vor allem in Anwesenheit der behördlichen Vertreter ihre Solidarität zu bekunden und für ihre Belange, welche durch die jeweiligen Referenten zum Ausdruck gebracht wurden, williges Gehör speziell bei den verantwortlichen und maßgebenden Vertretern unserer Steuerbehörden zu finden. Die einzelnen Redner entrollten ein beredtes, aber trauriges Bild von der Lage des schlesischen Handwerks, welches unter der großen Steuerlast seufzt und das einzig und allein einen Ausweg aus dem augenblicklichen Dilemma in der Schaffung von steuerlichen Erleichterungen sieht. Zu keiner Zeit sind Pfändungsbeschlüsse bezw. Steuereintreibungen an der Tagesordnung, wie gegenwärtig und es erklang wie ein allgemeiner Notruf die kategorische Forderung nach einer neuen Steuerreform, die wesentliche Verbesserungen in bezug auf das Ausmaß der Steuern und die Art der Steuererhebung erhoffen läßt. Im Interesse des oberschlesischen Handwerks, welches als eine der zuverlässigsten Steuerquellen angesehen wird, ist zu hoffen, daß die gestrige Protestversammlung nicht ohne jeden Erfolg gewesen ist, vielmehr den berechtigten Forderungen der Handwerker, die in den am Schluß der Tagung angenommenen Resolutionen festgelegt worden sind, an Regierungsstelle weitgehendst Rechnung getragen wird, um das Handwerk, welches arg am Boden liegt, lebensfähig zu erhalten.

Wichtig für ehemalige englische Kriegsgefangene!

Wer hat Anspruch auf Restguthaben-Beträge?

Unter den ehemaligen englischen Kriegsgefangenen herrschen hinsichtlich der Ansprüche auf Zuweisung der von der englischen Regierung überwiesenen Restguthaben große Unklarheiten. Es erweist sich darum als notwendig, auf Nachstehendes aufmerksam zu machen: Die aus England überwiesenen Gelder, welche zurzeit zur Auszahlung gelangen, sind keineswegs als Entschädigung für erlittene Gefangenschaft und verlustig gegangene Sachwerte aufzufassen, vielmehr handelt es sich um Guthaben (Lohnüberschüsse für private Arbeitsleistungen während der Gefangenschaft), welche einem großen Teil der ehemaligen englischen Kriegsgefangenen zustehen.

Die bloße Tatsache der Gefangenschaft, bezw. Heranziehung zur Arbeit in der Eigenschaft als Kriegsgefangene im Auftrage der englischen Heeresbehörden, begründet keineswegs die Aufrechterhaltung der irrigen Ansicht zwecks Stellung irgendwelcher Ansprüche. Ein Anspruch ist nur dann begründet, wenn als Restguthabenbeträge die Arbeitslohnüberschüsse (Artikel 6 der Haager Landkriegsordnung) bezw. Privatgelder (Postanweisungsbeiträge) sowie Sanitätsgebührnisse (gemäß Artikel 13 der Genfer Konvention) von den englischen Behörden an die Restverwaltung für Reichsaufgaben überwiesen worden sind.

Gemäß einem Uebereinkommen zwischen der polnischen und deutschen Regierung werden aus Berlin von Zeit zu Zeit entsprechende Summen von den seitens der englischen Regierung überwiesenen und zur Verfügung stehenden Geldern durch Vermittlung des englischen Konsulats in Berlin, für die jetzt auf polnischem Gebiet wohnhaften ehemaligen englischen Kriegsgefangenen überwiesen. Zwecks Vermeidung von Irrtümern ist zu erläutern, daß der Arbeitslohn mit der Militärlöhnung (Sold) nicht zu verwechseln ist.

Sämtliche interessierten Mitglieder der jeweiligen Ortsgruppen des Verbandes ehemaliger englischer Kriegsgefangener haben die Möglichkeit, die Guthabenliste, bezw. Abschriften derselben bei den Ortsfilialen oder im Sekretariat des Hauptvorstandes in Kattowitz einzusehen.

Kattowitz und Umgebung

Ausschreibung von Straßenpflasterungsarbeiten. Seitens des städt. Tiefbauamtes in Kattowitz werden die Pflasterungs-, bezw. Chaussierungsarbeiten für die ulica Hallera und Ryszarda im Ortsteil 2 ausgeschrieben. Originalofferten sind in verschlossenen Kuverts bis Mittwoch, den 12. September, vormittags um 12 Uhr, auf Zimmer 33 des städtischen Tiefbauamtes im Stadthaus auf der ulica Pocztowa vorzulegen. Die Briefumschläge müssen mit folgender Aufschrift versehen werden: „Oferta na umocowanie ulica Hallera i ulica Ryszarda". Etwaige Informationen können auf Zimmer 28 des städt. Tiefbauamtes eingeholt werden.

Verhängnisvoller Gerüsteinsturz. (Drei Bauhandwerker schwer verletzt.) Beim Einsturz eines Baugerüstes stürzten drei bei den Erweiterungsarbeiten der Ausstellungshalle im Südpark beschäftigte Bauarbeiter aus 6 Meter Höhe ab, welche erhebliche Verletzungen davontrugen. Dem Zimmermann Paul Lipka aus Ogrodziniets wurde das rechte Bein gebrochen sowie das Gebiß beschädigt, der zweite verunglückte Paul Bernard aus Schwientochlowitz trug Rumpf- und Beinverletzungen davon, während der verletzte Peter Urbanski aus Ogrodziniets Kopf-, Hand- und Fußverletzungen erlitt. Man überführte die Verunglückten nach dem städtischen Krankenhaus. Aufgabe der Sicherheitsbehörde ist es festzustellen, aus welchem Grunde der Gerüsteinsturz erfolgt ist, damit im Falle eines Verschuldens des Bauaufsichtigungspersonals die verantwortlichen Personen wegen Fahrlässigkeit zur Rechenschaft gezogen werden können.

Verkehrsunfall. An der Straßenkreuzung ulica Stawowa—3-go Maja in Kattowitz, stieß ein Postauto mit einem Motorrad zusammen, welches von dem Advokaten Zbislawski gesteuert wurde. Der Advokat sowie dessen Töchterchen trugen zum Glück nur leichtere Verletzungen davon.

Unter den Zug geraten. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am vergangenen Sonntag abends auf dem Bahnsteig in Kattowitz. Der 26 Jahre alte Postangestellte Johann Zemla, wohnhaft in Zarzyce, Kreis Pleß, bestieg versehentlich einen anderen Zug sprang, als er den Irrtum bemerkte, während der Fahrt aus dem Abteil heraus und geriet unter die Räder, so daß ihm das rechte Bein abgefahren wurde. Der Verunglückte ist nach Erteilung der ersten Hilfe nach dem städt. Spital in Kattowitz geschafft worden.

Bedrängte Polizeibeamte. Beim Arretieren eines gewissen Sander aus Friedenshütte durch Polizeibeamte, stellten sich diesen eine Anzahl Personen entgegen, welche die Polizisten einschlossen und eine drohende Haltung einnahmen. Die Polizeibeamten sahen sich gezwungen, von den Seitengewehren Gebrauch zu machen und durch Schreckschüsse die Menge auseinander zu treiben.

Ein Lastauto in Flammen. Auf dem Wege von Königshütte nach Kattowitz geriet in der Nähe des Alfredschachtes ein Lastauto in Brand, in welchem sich Aufständische befanden. Beim Herausspringen aus dem in Flammen gehüllten Wagen wurden mehrere Personen verletzt. Ein gewisser Robert Günter brach bei dem Unfall ein Bein. Das Auto verbrannte zum größten Teil. Die Feuerwehr wurde herangeholt, um das Feuer zu löschen.

Eine „Sympathiebezeugung". Mit einem Ziegelstück zertrümmerte ein Täter 2 Fensterscheiben auf dem 3. Polizeikommissariat, ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz. Das Wurfgeschoß wurde von der Straße aus geschleudert und zwar in der Zeit, als ein in Schutzhaft genommener Betrunkener abgeführt wurde, so daß anzunehmen ist, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Cafee Atlantik. Das Cafee Atlantik ist wegen Vornahme umfangreicher Restaurierungsarbeiten vorübergehend geschlossen.

Hochbetrieb im städt. Schlachthof. In der Woche vom 26. August bis 1. September sind im städt. Schlachthof 4 091 Stück Schlachtvieh aufgetrieben und abgeschlachtet worden. Die Anzahl der abgeschlachteten Schweine betrug 3 519 Stück. Es wurden angeliefert: Aus der Wojewodschaft Posen 2 257, der Wojewodschaft Schlesien 143, vom Posener Markt 783, vom Myslowitzer Markt 235 und vom Sosnowitzer Markt 101 Stück Schweine.

Auf dem Postamt bestohlen. An einem Postschalter im Hauptpostamt Kattowitz entwendete ein unbekannter Täter dem Simon Graborz aus Kattowitz einen Geldbetrag in Höhe von 247 Zloty.

Auf der Straße bestohlen. Auf der Landstraße zwischen Janow und Schoppinitz wurde der Peter Malik, welcher in gehobener Stimmung gemütlich seines Weges trottete, von vier Burschen, die sich ihm in den Weg stellten, bestohlen. Die Spitzbuben entwendeten dem M. eine Gitarre und einen Teil einer Klarinette.

Fahrradliebhaber. Ein Herrenfahrrad, Marke „Solidaria" Nr. 1990 im Werte von 160 Zloty, wurde dem Karl Kowollik aus Zawodzie in einem unbewachten Moment auf der ulica 3-go Maja in Kattowitz entwendet.

Eichenau. (Am 15. September Stillegung der Georggrube.) Am 1. September wurde dem Rest der Belegschaft das Arbeitsverhältnis gekündigt. Wer zur Arbeit nicht erschienen ist, dem wurde die Kündigung schriftlich zugeschickt. Es bleibt nur eine Ausbaukolonne von 45 Mann bis Dezember auf dem Werk. Uebertage wird nichts abgebaut. Der ganze Komplex wird an eine Firma verkauft, die selbst abbauen wird. Nun braucht man niemandem mehr mit Entlassung und Einstellung zu drohen, denn es ist vollendete Tatsache.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion. Heute, abends 7½ Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutsche Theatergemeinde. Nach dem mit so stürmischem Beifall aufgenommenen Konzert des Berliner Symphonieorchesters bringt die Deutsche Theatergemeinde als 2. Sensation der diesjährigen Konzertsaison eine Gastreise des Basilikachors von St. Hedwig Berlin. Die Konzerte finden am 16. September in Königshütte, am 17. September in Katowice, am 18. September in Tarnowitz und am 19. September in Rybnik statt. Der Chor kommt in einer Stärke von 50 Sängern und Sängerinnen unter Leitung seines Dirigenten Pius Kalt, der vielen Oberschlesiern von seiner hiesigen Tätigkeit her noch in bester Erinnerung ist. Bekanntlich gehört der Basilika-Chor nicht nur zu den ersten Chören Berlins, sondern hat als Kirchenchor auch internationale Bedeutung. Das Programm wird von den ältesten bis zu den zeitgenössischen Meistern geistlicher und weltlicher Chormusik führen und wird besonders verschönt werden durch den großen Cellisten Gutta Casini, einem der ersten Cellovirtuosen unserer Zeit, sowie durch den jungen Pianisten Walter Welsch, letzterer bekannt als der ständige Begleiter Wüllners. Nähere Mitteilung über den Kartenverkauf ergeht in den nächsten Tagen.

Nachmusterung. Am Mittwoch, den 5. September vormittags, findet im Saale des Redenberges eine Nachmusterung statt. Diejenigen Musterungspflichtigen des Jahrganges 1907, die sich während der Hauptmusterung nicht gestellt, oder bisher noch vor keiner Musterungskommission gestanden haben, deren Militärverhältnis demgemäß noch nicht geklärt ist, haben zu dieser Nachmusterung zu erscheinen. Militärpflichtige, die dieser Verpflichtung nicht nachkommen, werden zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen.

Eröffnung einer neuen Haushaltungsschule. Die an der Minderheitsschule 12, an der ulica Katowicka, mit einem Kostenaufwande von 60 000 Zl. neuerbaute Haushaltungsschule wurde am Sonnabend eröffnet.

Von der Ortskrankenkasse. Nach mehreren Verhandlungen hat die Königshütter Ortskrankenkasse das an der ulica Marszalka Pilsudskiego 6 gelegene Grundstück von einer Warschauer Bank käuflich erworben.

Wichtig für Kriegsinvaliden. Diejenigen Kriegsinvaliden, die von der Königshütter P. K. U. (Bezirkskommando) neue Invalidenbücher erhalten, müssen dieselben mit einer Photographie versehen, um nicht bei Dienstreisen der Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn verlustig zu gehen. Alle anderen Invaliden, die bis jetzt noch keine Invalidenbücher erhalten haben, müssen sich in dieser Angelegenheit persönlich oder schriftlich an das Bezirkskommando an der ulica Piastowska 7 (Parkstraße) wenden.

Revision der Arbeitsbücher. Die Revision der Arbeitsbücher bei den Arbeitgebern ist bereits in vollem Gange. Hierbei ist in verschiedenen Fällen festgestellt worden, daß hauptsächlich jugendliche Arbeitnehmer und dieses sind meistens Zugereiste, nicht im Besitz der vorgeschriebenen Arbeitsbücher sind, gleichfalls fehlen ihnen die Quittungskarten. Letztere werden antragsgemäß bei den in Frage kommenden Behörden ausgestellt. Das Ausstellen des Arbeitsbuches liegt der Heimatsbehörde ob.

Einführung des Scheckverkehrs beim Stadtbauamt. Um eine Erleichterung in der Zahlungsweise herbeizuführen, wird im städtischen Bauamt der Scheckverkehr eingeführt. Als Bevollmächtigte ihrer Kompetenzberechtigung wurden vom Magistrat ernannt: Stadtrat Adamek, Betriebsamtsdirektor Strala und Magistratsbeamter Marusczyk.

Lichtgebühren für den Monat September. Nach der Festsetzung des städtischen Betriebsamtes beträgt der Preis für eine Kilowattstunde elektrischer Energie bei einer Metallfadenlampe zu 150 Volt 60 Groschen. Für den Monat September werden erhoben: bei 16 Kerzen 1,90 Zloty, 25 Kerzen 2,90 Zloty, 32 Kerzen 3,85 Zloty, 50 Kerzen 5,80 Zloty, 75 Kerzen 7,20 Zloty und 100 Kerzen 9,60 Zloty.

Weitere Kontrolle der arbeitslosen Kopfarbeiter. Nach einer Mitteilung des Arbeitslosenamtes müssen sich alle arbeitslosen Kopfarbeiter nach wie vor einmal wöchentlich zur Kontrolle im Arbeitslosenamt an der ulica Glowackiego 5, melden. Die Auffassung, daß die Kontrolle nicht mehr notwendig ist, weil die Unterstützung von der Versicherungsanstalt durch die Krankenkasse jetzt zur Auszahlung gebracht wird, ist irrig.

Eine gesunde Auffassung. Manche Firmen hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, bei Ausführung städtischer Arbeiten nachträglich um eine Erhöhung der abgegebenen Offertensumme nachzukommen, weil man sich angeblich verkalkuliert hat. Wenn dieses tatsächlich eintrifft, so zeugt eine derartige Kalkulation von keiner gewissenhaften Berechnung, deren Auswirkungen eben die in Frage kommende Firma mit in Kauf nehmen muß, wenn an der Reelität keine Bedenken entstehen sollen. Daß außergewöhnliche Umstände eintreten können, die in der nicht übersehbaren Bodenbeschaffung, plötzlicher Materialverteuerung usw. liegen, soll nicht bestritten werden, aber das sind nun einmal Ausnahmefälle. Da aber solche Verkalkulierungen in letzter Zeit immer mehr zunehmen, hat der Magistrat auch ein ähnliches Gesuch der Baufirma Burczyk, die um Erhöhung ihrer bereits abgegebenen Summe nachkam, abgelehnt, um Wiederholungsfälle auszuschalten. Der Magistrat hat sich von dem gesunden Standpunkt leiten lassen, daß Firmen, die sich um städtische Arbeiten bemühen und denen auf Grund der Ausschreibung auch der Zuschlag erteilt wird, sich an die abgegebene Offerte halten müssen. Die Ablehnung erfolgte noch aus diesem Grunde, um solchen ungesunden Auswirkungen bei Offertenabgaben nicht Vorschub zu leisten.

Unglücksfall. Dem in der Waggonfabrik beschäftigten Maler Gustav Kubis fiel ein schweres Winkeleisen auf den rechten Fuß, wodurch dieser gebrochen wurde. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde K. in das Knappschaftslazarett Königshütte überführt.

Siemianowitz

Straßenbahnverbindung Siemianowitz—Czeladz. Der Plan einer Verbindung zwischen dem Dombrowaer Gebiet und Oberschlesien erreicht immer bestimmtere Formen. Augenblicklich finden Verhandlungen statt zwischen der Gemeinde Czeladz und der Kleinbahndirektion über den Bau einer Linie Siemianowitz—Czeladz. Wie verlautet, soll die Finanzierung dieses Unternehmens baldigst erfolgen. Demnach ist die Idee einer Autobuslinie zwischen den beiden Ortschaften fallen gelassen worden.

Siemianowitz vor einer neuen Inflation. Nach Fertigstellung der Gemeindewohnhäuser wurde in die Mietsverträge ein Passus eingesetzt, wonach die einmal festgelegten Wohnungsmieten nicht erhöht werden dürfen. Nebenbei bemerkt sind diese entsetzlich hoch. Bei der Erneuerung der Verträge fiel der Passus merkwürdigerweise weg. Auf Ersuchen begründete Ingenieur Halaczek den Vorfall damit, daß bei einer evtl. neuen Inflation die Gemeinde geschädigt werden könnte, daher diese Vorsichtsmaßregel.

62 Jahre alt, 198 Kilometer Fußtour in 6 Tagen! Eine anerkennenswerte Fußtour unternahm der 62 Jahre alte Gendarmeriewachtmeister Bensch von der Beuthenerstraße. Mit Rucksack und Stock ausgerüstet machte er sich zu Fuß auf eine Tour von Siemianowitz über Jastrzemb-Pschow-Willemsberg nach Oppeln. In Oppeln versagten die Turnschuhe, und Herr B. mußte die Bahn zur Rückfahrt benutzen. Am ersten Tage legte Herr B. 64 Kilometer zurück. Die Durchschnittsleistung betrug 33 Kilometer. Obendrein war die Tour sehr billig; er verbrauchte auf polnischem Gebiet 7,65 Zloty, auf deutschem Terrain 8,50 Rentenmark. In Anbetracht des hohen Alters ist dies eine anerkennenswerte Sportleistung.

Letzte Pflasterungsarbeit. Die ul. Sobieskiego ist nach ihrer Fertigstellung dem Betriebe übergeben worden. Damit sind sämtliche im Etat vorgesehenen Straßenpflasterungsarbeiten beendet.

Zugelaufen sind ein Schäferhund und einiges Geflügelvieh. Eigentümer können sich melden im Zimmer 12 des Gemeindeverwaltungsgebäudes.

Und Rad und Radfahrer sah keiner mehr wieder! Seine Gutmütigkeit schwer bezahlt hat der Sattlermeister G. von der Beuthenerstraße. Er lieh sein neues Fahrrad einem Freunde. Dieser wieder borgte es auch einem anderen Bekannten K. von der Moltkestraße. Seit einer Woche sind Rad und Radfahrer verschwunden. Seine letzte Spur führt nach Antonienhütte, wo K. verhaftet wurde, wegen Diebstahlverdachtes, weil er sich durch keine Radfahrerkarte ausweisen konnte. Er wurde aber wieder freigelassen. Seit der Zeit fehlt von K. jede Nachricht.

Myslowitz

Verlegung der Station für Kinder- und Mutterschutz. Die Station für Kinder- und Mutterschutz befand sich in dem Kuderaschen Hause im 1. Stock, in der Beuthenerstraße 42. Abgesehen davon, daß die Stelle für die Station recht ungeeignet war, waren die Mütter gezwungen gewesen, mit den Kleinen noch die Treppe hinaufzusteigen. Seit längerer Zeit war man bemüht, ein entsprechendes Lokal für diese nützliche Einrichtung ausfindig zu machen, bis man endlich darauf kam, einen Wohnungstausch stattfinden zu lassen. Im Schloßpark steht hinter dem Gasthaus Krasczik ein Wohnhaus, in welchem zwei Familien wohnen. Dieselben mußten ihre Wohnungen in die Beuthenerstraße 42 verlegen, wo bis jetzt die erwähnte Station untergebracht war und diese wurde in den Schloßpark verlegt. Eine bessere Stelle läßt sich für die Kinder- und Mütter-Schutzstation gar nicht denken, als die neue in dem Schloßpark. Gleichzeitig wurde eine weitere Sozialeinrichtung in das leere Haus im Schloßpark verlegt und zwar die Beratungsstelle für tuberkulose Kranke. Die Stadt Myslowitz unterhält eine Beratungsstelle für tuberkulosekranke Personen, die bis jetzt in dem neuen durch die Stadt erbauten Hause, jedoch an einer ungeeigneten Stelle untergebracht war. Niemand konnte die Station, in welcher zweimal wöchentlich unentgeltlich ärztliche Ratschläge an arme Personen erteilt wurde, so richtig finden, da der Eingang an einer Seitengasse lag. Nun hat man diese Station in den Schloßpark verlegt. Uns paßt es nicht, daß sie in dasselbe Haus verlegt wurde, wo die Beratungsstelle für Kind und Mutter untergebracht wurde. Wenn auch die Beratungen im anderen Zimmer stattfinden, so ist doch der Eingang derselbe und man hätte doch so was grundsätzlich nicht machen sollen. Wir hoffen, daß das nur vorübergehend ist, und daß diese beiden Beratungsstellen demnächst getrennt werden.

Kosztow. (Freunde eines guten Tropfens.) 17 Liter Czysty, 2 Liter Kognak und 1 Liter Boonekamp im Werte von 111 Zloty entwendeten zum Schaden des Gasthauspächters Paul Scholtyssek in Kosztow mehrere Spitzbuben, denen es nach einem guten Tropfen gelüstete.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. Der Ortsverein der D. S. A. P. hielt am Sonntag im bekannten Lokal eine leider nur mäßig besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher Sejmabgeordneter Genosse Kowoll über die weltpolitische Lage und die Auswirkung auf die Arbeiterklasse referierte. Redner verstand es, die Zusammenhänge der Weltpolitik zu erläutern und darzulegen, wie sie sich auf die Arbeiterschaft auswirken. Der Kelloggpakt sei nichts anderes, wie das Bestreben der Großmächte, die Rüstungen fortzusetzen und das internationale Kapital zu stärken. Amerikas Einfluß auf Europa wird immer stärker, aber die Anleihen tragen nicht zur Hebung der Arbeiterklasse bei, sondern zur Stärkung der Reaktion in den europäischen Ländern. Wir sehen es ja auch in Polen, daß die Gewährung der amerikanischen Anleihe, der gute Seiten nicht verkannt werden, dazu beiträgt, daß die Regierung die Aenderung der Verfassung plant und die ohne Zweifel gegen die Minderheiten und die Arbeiterklasse gerichtet ist. Die Arbeiterschaft verkenne leider die Situation und laufe noch immer den Nationalisten nach, was zur Folge hat, daß die Regierung sich darauf beruft, daß die Arbeiterschaft national und nicht sozial befreit werden will. Diese Situation ist besonders gegen den deutschen Arbeiter in Polen verheerend. Es kann nur eine Aenderung eintreten, wenn sich die Arbeiterklasse besinnt und sowohl ihre kulturellen als auch politischen und gewerkschaftlichen Organisationen ausbaut. Die D. S. A. P. bietet in dieser Hinsicht dem deutschen Arbeiter alle Möglichkeiten und weil sie weiß, daß die Unterdrückung der nationalen Belange immer größere Fortschritte macht, hat sie sich nicht den Nationalisten sondern den polnischen Klassengenossen angeschlossen. Sie wird mit ihnen gemeinsam die sozialen Kämpfe führen, in ihrer deutschen Einstellung im Kampf um die Minderheitenrechte, wird sie immer selbständig sein und hierin keinerlei Konzessionen machen. Aber ein Erfolg ist nur möglich, wenn die Arbeiter sich selbst dessen erinnern. Nach einer lebhaften Diskussion wurden interne Fragen besprochen und dann die Versammlung geschlossen.

Börsenkurse vom 4. 9. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.928 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213 10 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.928 Rmk.

Hubertushütte. (Die Forderungen der Belegschaft.) Bei der am Freitag, den 24. August 1928 im Speisesaal der Hubertushütte stattgefundenen Belegschaftsversammlung der Handwerker und Facharbeiter der Mechanischen Werkstätten, Tischlerei und des Maschinenbetriebes ist folgende Resolution beschlossen worden: Resolution. Die versammelten Arbeiter und Handwerker der mechanischen Werkstatt, der Tischlerei und des Maschinenbetriebes protestieren auf das schärfste gegen die ungerechte Ueberleitung in den 8-Stundentag. Die Eisenkonstruktionswerkstätten werden bis zum 17. 10. 28. in den 8-Stundentag übergeleitet. Wir Handwerker und Arbeiter bei den genannten Betrieben konstruieren und reparieren Maschinen. Wir fordern die maßgebenden Behörden auf, auch uns Handwerker und Facharbeiter sofort in den 8-Stundentag zu überleiten, da unsere Arbeit genau so anstrengend und ermüdend wirkt, wie es in den anderen Betrieben der Fall ist. Die Gewerkschaften fordern wir besonders auf, sich für unsere gerechte Forderung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften einzusetzen. Auch sämtliche Kollegen der noch nicht überführten Betriebe fordern wir hiermit auf, sich mit uns einzusetzen in den Kampf um den 8-Stundentag, damit auch wir Facharbeiter und Handwerker endlich in den Genuß desselben eintreten können.

Rybnik und Umgebung

Sohrau. (Kirchendiebstahl.) In die katholische Pfarrkirche in Sohrau wurde vor einigen Tagen von unbekannten Tätern ein Einbruch verübt. Die Spitzbuben entwendeten einen Opferkasten mit Inhalt. Die polizeilichen Untersuchungen zwecks Ermittelung der Täter sind im Gange.

Republik Polen

Ein sinnreiches Geschenk.

Ein polnisches Bäuerlein, das sich Antoni Buk nannte und in einem verfallenen Nest, Zulin, in der Wojewodschaft Lublin wohnte, erhielt von seinem guten und fürsorglichen Söhnlein, das in Chelm beim Militär diente, ein Postpaket. So ein braver Sohn, dachte Väterlein Buk und rief die Matka herbei. Beide Eltern freuten sich über diese Sendung des guten Sohnes, der, kaum das Haus verlassen, schon in der Lage war, seinen Eltern Geschenke ins Haus zu schicken. Mit feierlichen Mienen und voll Erwartung machten sich die beiden an die Oeffnung des Pakets, in dem sich drei „schöne", moderne Handgranaten befanden. „Mein Gott," sagte der Alte zur Matka, „was mag das eigentlich sein? Zumal die Dinger recht schwer waren, vermuteten die Alten Geld inwendig. Als sie im Begriff waren, sich dranzumachen, fiel ihnen das Schreiben ihres Sohnes in die Augen, das der Sendung beigelegt war, und das sie vor lauter Freude übersehen haben. Das brave Söhnchen teilte in dem Schreiben den lieben Eltern mit, daß er ihnen drei Handgranaten schicke, die sich beim Fischfang sehr bewähren können. Man braucht sie nur entsprechend einzustellen und sie dann im Wasser zur Explosion zu bringen, und alle Fische kommen an das Ufer und man kann sie mit der bloßen Hand wie die Beeren im Walde sammeln.

Da freuten sich die beiden Alten über die Klugheit ihres braven Sohnes, der in allen Dingen Bescheid wußte und ihnen praktische Geschenke mache. Der Alte wartete auch nicht lange, sondern machte sich an die Handgranaten wieder heran. Er fing mit dem Manipulieren an und wollte den Zünder an die richtige Stelle bringen, und da kam anstatt der Fische, die Hölle mit dem Teufel zum Vorschein. Die Handgranate explodierte. Sie riß dem Alten den linken Arm ab und brachte ihm auf dem ganzen Körper schwere Wunden bei. Der armen Matka, die so sehr stolz auf ihr „braves" Söhnlein war, zerriß die Handgranate den Bauch. Man brachte die unglücklichen Alten, die mit dem Tode rangen, ins Krankenhaus nach Chelm, also in die Garnisonstadt, in der das brave Söhnlein beim Militär diente. Sie werden höchstwahrscheinlich die Fische mit Hilfe der Handgranaten nicht mehr fangen. Der junge Buk diente in Chelm, bei der Infanterie, und konnte den Alten drei schöne Dinge schenken: das Seitengewehr, die Flinte oder die Handgranaten. Er wählte die Handgranaten, weil hier der Effekt bei der Explosion größer war als beispielsweise bei einem Gewehrschuß. Wie wäre es, wenn der junge Buk nicht bei der Infanterie sondern bei der Artillerie oder gar bei der Kriegsmarine gedient hätte. Da hätte die Post eines schönen Tages ein großes Geschütz oder gar ein Kriegsschiff ins Dorf Zulin befördert und der Bauer Buk hätte am Ende das ganze Dorf zusammengeschossen. Ein Glück für die Bauern von Zulin, daß der junge Buk bei der Infanterie gedient hat. Wir wissen nicht, wieviel solche „brave" Buks beim polnischen Militär dienen. Sind es viele, dann wird der Warschauer Sejm das Militärbudget von 33½ Prozent aller Ausgaben im Staate noch wesentlich erhöhen müssen.

Möge der polnische Steuerzahler wenigstens wissen, wofür er seine Steuern zahlt, — — um dem Bauern den Fischfang zu erleichtern! — — —

Wie die Zeitung entstand

Von Artur v. Sirom.

Selbst die Götter müssen Zeitungen gekannt haben, denn sie brauchten Reklame. Aber dem Menschengeschlechte blieb dieser göttliche Einfall, in dem sich die Heiterkeit unseres Zeitalters kundgibt, lange genug vorenthalten. Ein dumpfes Bewußtsein von der Unerläßlichkeit aller Publikationen findet sich allerdings schon in frühen Jahrtausenden; denn was bezweckten letzten Endes Inschriften aller Art auf Stein oder Pergament — wenn nicht „Bekanntgabe"? Was sonst bedeuteten öffentliche Anschläge oder die Tätigkeit der Ausrufer? Es sollte dem Publikum in einmaliger und unveränderlicher Form etwas mehr oder minder Wichtiges mitgeteilt werden, vor Jahrtausenden wie heute. In den acta diurna der alten Römer nähert sich die Art dieser Mitteilung bereits dem Sammelbegriff „Zeitung", aber der Gedanke glomm dann bis zum Ausgang des Mittelalters unbestimmt und verstohlen dahin, um plötzlich in heller Flamme aufzulodern. Der Prometheus aber, der den Göttern dies neue Feuer stahl, war ein Franzose und hieß Theophraste Renaudot. Er wurde 1584 in London geboren und mit ihm scheint die moderne Zeitung in ihrer Urform in Erscheinung getreten zu sein, wenn auch genug andere Völker die Ehre der Vaterschaft dieses Fabelwesens für sich beanspruchen. So die Engländer, die bereits unter Jakob I. eine Art von Flugblättern — natürlich „News" genannt — herausgaben, die Italiener mit den venezianischen „Notizie scritte", die Holländer, die Ungarn und nicht zuletzt wahrscheinlich mit nicht geringerem Recht die Deutschen . . . Alles in allem müssen wir den Beginn des 17. Jahrhunderts als Entstehungsdezennium der modernen Zeitung auffassen, denn damals nahmen die bis dahin in fast allen handeltreibenden Ländern üblichen Mitteilungsblätter eine Form an, die sie rasch genug dem, was wir heute unter „Zeitung" verstehen, nahebrachte.

Was dieser Periode vorausging, läßt sich hier nur flüchtig skizzieren. Es wäre eine „Geschichte der Vervielfältigung". Im 15. Jahrhundert sorgten Chronisten, Dichter und Troubadours dafür, daß ihre Berichte und ihre Lieder unter die Leute kamen, indem sie Abschriften verbreiteten; auch griffen sie Tagesgeschehnisse und historische Ereignisse auf, um sie in Prosa oder Versen zu verspotten oder in den Himmel zu heben. Im 16. Jahrhundert waren es die starken religiösen Gegensätze, die jetzt in der Druckerpresse einen Bundesgenossen fanden. Flugschriften und Abhandlungen wurden in die Massen geworfen, um neue Menschen für neue Ideen zu gewinnen. Man druckte besonders Manifeste, Proklamationen und Satiren einseitig auf einzelne Blätter, die man sich verstohlen zureichen oder während der Nacht irgendwo anschlagen konnte. Es fanden sich genug Leute, die bei erfreulichem Gewinn gern dem Neuigkeitsbedürfnis und der Unterhaltung weiter Kreise zu dienen bereit waren. Um die Ware zugkräftiger zu machen, verfiel man bald darauf, mehrere Geschehnisse auf ein und demselben Blatt zu bringen oder in einem Heft zu veröffentlichen. Die Veröffentlichungen von Tagesgeschehnissen und Zeitereignissen nahmen immer bestimmtere Formen an, bis endlich die Intelligenz und der Fleiß eines Mannes, der das Bedürfnis seiner Zeit erkannte, die erste wirkliche Zeitung ins Leben riefen; ein Blatt, das einen Namen trug und eine bestimmte Folge des Erscheinens aufwies. Und dieser Mann war Theophraste Renaudot. Seiner Lebensarbeit verdanken wir jedenfalls das Dasein der Zeitung in ihrer modernen Begriffsbestimmung.

Wo gleiche Ursachen einem gleichgerichteten Bedürfnis entsprechen, werden sie sicher ähnliche Wirkungen erzielen. Eine solche Uebereinstimmung äußerer Notwendigkeiten fand sich in der Pflege der Handelsbeziehungen europäischer Länder, und einer der vielen Wege, die schließlich im Bereiche der Zeitung des Theophraste Renaudot mündeten, führte über die Kontore der großen Handelshäuser . . . Schon die Fugger gaben in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter dem Titel „Ordinari-Zeitungen" geschäftliche Mitteilungen heraus. Diese Berichte, die man mit anderen Handelshäusern austauschte, wiesen inseratähnlichen Charakter auf und brachten solche politischen Ereignisse zur Sprache, die geeignet waren, Geschäfte günstig oder ungünstig zu beeinflussen. Von allen geschriebenen Kundgebungen dieser Art, die man, wenn man will, als erste journalistische Versuche auffassen kann, wiesen diejenigen des Hauses Fugger den größten Umfang auf und erlangten eine solche Verbreitung, daß man sie bereits mit einer Zeitung vergleichen kann. Fast täglich erschien ein Exemplar dieser „Ordinari-Zeitungen", zu denen man unter dem Titel „Extraordinari-Zeitungen" Ergänzungen mit den letzten Neuigkeiten herausgab. Die Nummer der Ordinari wieder Extraordinari kostete zu Augsburg 4 Kreuzer; auch kannte man bereits eine Art Jahresabonnement, das für die Ordinari und Extraordinari 25 Gulden, für die Ordinari allein 14 Gulden betrug. Anfänglich brachten diese Blätter, abgesehen vom rein kaufmännischen Teil, nur politische Mitteilungen und erst nach und nach erschienen auch Berichte über andersartige, besonders interessante Geschehnisse in fremden Ländern. Echte Inserate gab es zunächst nicht, und Deutschlands erste Zeitung, die „Straßburger Zeitung" vom Jahre 1609, enthält noch keinerlei Anzeigen. Auch die im Jahre 1660 gegründete „Leipziger Zeitung", die unter diesem Namen den Sturm von Jahrhunderten überdauerte, brachte lange keine Inserate.

Die Fülle der Neuigkeiten, die in den Veröffentlichungen der Fugger enthalten war, erklärt sich aus den ausgedehnten Beziehungen dieses Hauses, das in allen Teilen der Welt seine Agenten hatte und mit allen großen Handelshäusern einen täglichen Briefwechsel unterhielt. Seine großen Darlehnsgeschäfte machten es zu einem gewichtigen Faktor in der politischen Welt und führten ständige Verbindungen mit Regierungskreisen, Staatsmännern und Parteiführern herbei. Durch zahlreiche Dienste, die das Haus den Jesuiten leistete, die sich damals über die ganze Welt auszubreiten begannen, hatten sich die Fugger das besondere Wohlwollen dieses Ordens erworben, der ihnen als Gegenleistung manche „vertrauliche Mitteilung" zukommen ließ. Schon damals wurden literarische Neuigkeiten besprochen und Auszüge aus interessanten Büchern gebracht. Mehrfach findet sich die Erwähnung einer anscheinend häufig aufgeführten Komödie. Ernteberichte, Preistabellen über Getreide und andere Lebensmittel waren üblich, und man stößt auf Ankündigungen, wo und zu welchen Preisen dies oder jenes zu kaufen sei.

Wenn wir eine moderne Zeitung betrachten, deren Bestehen fast ausschließlich durch den Gewinn bedingt ist, den die Inserate abwerfen, wenn wir täglich die für uns zur Selbstverständlichkeit gewordenen „öffentlichen Ankündigungen" in Inseratform ins Auge fassen, ohne die unsere wirtschaftliche Entwicklung sofort stocken müßte, so scheint es schwer verständlich, daß dieser heute so majestätisch dahinrauschende Strom des Gedeihens von einer so schmächtigen Quelle geboren wurde und sozusagen erst entdeckt werden mußte. Und dennoch war es so, besonders in Deutschland. Während in England London die große Zentrale war, in der die vielfältigen Interessen des kaufmännischen Lebens zusammenlaufen mußten, gab es in den zahllosen Staaten von Deutschland einen solchen Brennpunkt nicht. In den zerstreut liegenden Residenzen und Städtchen konnte sich keine auf sich selbst angewiesene Zeitung halten . . . Und dennoch mußten Angebot und Nachfrage in neuzeitlichem Sinne geregelt werden. Man half sich durch die Einrichtung der sogenannten „Intelligenzkontore", Bureaus, in denen Listen auslagen, in die sich jeder, der irgend ein geschäftliches Angebot wünschte, eintragen konnte. Die Umständlichkeit des Verfahrens führte zur Vereinfachung: man vervielfältigte Angebots- und Nachfragelisten und gab sie in zeitungsähnlicher Form heraus. Auf diese Weise entstanden die „Intelligenzblätter", ausschließlich Insertionsorgane, deren Allgemeinnutzen so auf der Hand zu liegen schien, daß sie lange Zeit vom besonderen Wohlwollen der Behörden und einflußreichen Persönlichkeiten getragen und von „oben herab" lebhaft unterstützt wurden. Denn hier erfuhr der Bürger genau das, was zu wissen ihm allein nottat: was es zu kaufen und verkaufen gäbe, was Mehl, Butter und Eier kosteten. Nichts sonst. Keinerlei üble Meinungen von Staats- und gelehrten Sachen, keine von der behördlichen Weisheit abweichenden und daher unnützen Betrachtungen wurden verlautbart, und das war damals wichtig. Man sicherte daher den Intelligenzblättern das Monopol der Inserate und machte sie mit löblichem Bedacht zu einem Hemmschuh für die freie Entwicklung des Zeitungswesens. Es dauerte lange, bis die Presse diese Klippe umschiffen konnte. Noch länger dauerte es, bis aus den mühsam erworbenen Rechten eigene politische und kritische Meinungsäußerungen erwuchsen, die man den Zeitungen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein absprach. Viele Kämpfe spielten sich ab, viele Existenzen wurden vernichtet. Immer wieder triumphierte das Althergebrachte: Zopf und Clique, bis der moderne Weltverkehr auch diese mittelalterlichen Winkelschatten durch das sachliche Licht seiner Bogenlampen abtötete.

Schlummerbilder . . .

Der Schlaf als Schöpfer.

Viele Menschen kennen auf Grund eigener Erfahrung die Bilder, die bei geschlossenen Augen vor dem Einschlafen auftreten. Sie unterscheiden sich dadurch von den Traumbildern, daß das Bewußtsein noch nicht soweit ausgeschaltet ist, daß eine kritische Beobachtung unmöglich, auch bleiben sie gut in der Erinnerung, und der Schlummernde tritt niemals selbst im Bilde auf. Gleich den Träumen sind jene Bilder Symbolisierungen von Stimmungen und Gemütsbewegungen und können nicht durch den Willen hervorgebracht oder verändert werden, dagegen stehen sie in der Regel still und laufen nicht wie ein dramatischer Traum kinoartig ab. Es können in Erscheinung treten: kleine rundliche oder vieleckige Flecken in unnachahmbarer, herrlich leuchtender Farbe, tapetenstickmuster- oder mosaikartig zusammengesetzte Farbentöne, Blumen, Tiere, Gegenstände, Landschaften, Gestalten und menschliche Gesichter mit charakteristischem Ausdruck. Die Bilder tauchen allmählich im dunklen Feld auf und verschwinden ebenso wieder. Farbe und Form verändern sich fast immer, aber ebenfalls langsam ineinander übergehend.

Im Lehrbuch der speziellen Physiologie (1834) sagt Prof. Dr. Rud. Wagner: „Vor Beginn des eigentlichen Schlafes, wenn die selbsttätige Richtung der Seele nachläßt, die Sinnesorgane sich von der Außenwelt abschließen, treten jene reichen und bunten phantastischen Gesichtserscheinungen auf, die als „Schlummerbilder" zunächst noch vom Schlafenden objektiv beobachtbar sind, dann aber bald in wahre Traumbilder übergehen. Gegen Ende des Schlafes tritt derselbe Zustand ein . . . So gut man die Schlummerbilder und ihre Formen und Farben an sich selbst beobachten und in der Seele festhalten kann, ebensogut gelingt dies auch mit Schallerscheinungen. Ich habe an mir selbst kurz vor dem festen Schlaf noch klingende Töne und selbst Schalle, wie ferne Schüsse, wahrgenommen."

Goethe erzählt: „Ich hatte die Gabe, wenn ich die Augen schloß und mit niedergesenktem Haupte mir in der Mitte des Sehorgans eine Blume dachte, so verharrte sie nicht einen Augenblick in ihrer ersten Gestalt, sondern sie legte sich auseinander und aus ihrem Innern entfalteten sich wieder neue Blumen aus farbigen, auch wohl grünen Blättern; es waren keine natürlichen Blumen, sondern phantastische, jedoch regelmäßig wie die Rosetten der Bildhauer. Dasselbe konnte ich hervorbringen, wenn ich mir den Zierart einer buntbemalten Scheibe dachte, welche dann ebenfalls aus der Mitte gegen die Peripherie sich immerfort veränderte, völlig wie die in unseren Tagen erst erfundenen Kaleidoskope. Hier ist Gedächtnis, produktive Einbildungskraft, Begriff und Idee alles auf einmal im Spiel und manifestiert sich in der eigenen Lebendigkeit des Organismus mit vollkommener Freiheit ohne Vorsatz und Leitung."

Aehnlich berichtet H. Bahr über Georg Henslow an Galton bezüglich seiner Visionen, die nicht seinem Willen gehorchen, sondern ungerufen auftreten. Auch er schließt die Augen und wartet, nur denkt er sich zunächst gar nichts, er überläßt sich ganz dem inneren Auge und es dauert nicht lange, so taucht ein Bild auf, ganz klar, doch meistens irgendwie von der Wirklichkeit unterschieden. Ganz wie Goethe kann auch er die Erscheinung nicht „fixieren", sie verändert sich unablässig, sie quillt weiter. Einen Fall beschreibt er so: Es erscheint ihm eine Armbrust, zu der sich bald ein Pfeil gesellt. Die Hand einer unsichtbar bleibenden Person taucht auf und schießt den Pfeil ab, da füllt sich der ganze Raum mit schwirrenden Pfeilen, die schon in fallende Sterne, dieser wieder gleich in Flocken verwandelt sind. Schnee bedeckt das Feld, eine verschneite Pfarre zeigt sich; jetzt aber ist der Frühling gekommen, die Sonne scheint auf ein Tulpenbeet, das Galton aus seiner Kindheit kennt, die Tulpen verschwinden bis auf eine, die sich verdoppelt, doch entsinken ihr die Blätter, nur der Stempel bleibt, ein aufgedunsener und angeschwollener Stempel, dem Hörner wachsen, die durch allerhand Verwandlungen der Reihe nach ein Bohrer, ein Stift, werden, ja ganz unkenntliche Gestalten annehmen, zuletzt aber wieder jener Armbrust ähnlich werden."

Es scheint zweifellos, daß derartige „Schlummerbilder", die bei abgedämpftem, aber nicht ausgeschaltetem Bewußtsein auftreten, manchen Malern die Motive für ihre Bilder gaben, ähnlich wie Gottfried Keller Traumbilder oder Schlummerbilder für seine Dichtungen verwendete.

Als Beispiel für die Ausgestaltung eines Sinneseindrucks zu einem Traumbilde möge folgendes angeführt werden: Der ausgezeichnete Kenner japanischen Lebens, Lafcadio Hearn, erzählt in seinem Buche „Kwaidan" einen Traum des Akinoseke, welcher durch Ausschmückung einer wahrscheinlich unbewußten Wahrnehmung erzeugt zu sein scheint. In Wirklichkeit wurde, während er einschlummerte, ein Schmetterling von einer großen Ameise in ein Erdloch gezogen, kommt aber schon nach wenigen Minuten wieder hervor und fliegt fort. Akinoseke aber durchlebt im Traume 23 Jahre inmitten eines großen Volkes als Gatte der Königstochter und späterer Regent. Er wird zu Anfang in einem prächtigen Wagen von einem Vasallen des Königs in den Palast geholt und segelt am Schluß in einem Schiffe auf dem blauen Meer unter blauem Himmel der Heimat zu.

Ein eigenartiges Zeugnis des immer mächtiger in Gottfried Keller anschwellenden Dichtergeistes haben wir, worauf Dr. J. Böhm in seiner Schrift „Intuition und Inspiration" aufmerksam macht, in seinem Traumbuche, in dem er die des Nachts ihn überwältigenden Visionen aufschrieb, um sich von ihnen zu befreien. Ehrfürchtig treten wir hier in ein fernes, dämmerndes Wunderland des Unbewußten. In phantastisch spukhaften, lieblich ausgelassenen und derb neckenden Szenen, in visionären Landschaften mit Schlangen, Adlern, Blumenmädchen mit silbernen Armbändern ziehen die Traumgestalten, vom dämpfenden Schleier der Wehmut umflossen, in holdem Reigen vorüber. Es ist die Urheimat der Poesie selbst, die sich hier in die goldenen Nebel erwachender Gestaltung hüllt. Mit dem Traume ist G. Kellers Schaffen aufs engste verknüpft; wundervoll belebte Traumgesichte ziehen ihre feinen Fäden durch die Geisteswelt des „Grünen Heinrich"; in Traumbildern ist der Keim zu vielen Gedichten und Novellen niedergelegt. Keller selbst sagt: „Es kommt von der glücklichen Stimmung, in welche mich diese einfachen Spiele der träumenden Seele auch noch nach dem Erwachen versetzen."

Wie das halbbewußte Empfinden vom Erlöschen des körperlichen Lebens bei einer dichterischen Natur im Traume sich offenbaren kann, zeigt die Erzählung eines Traumbildes, die Gottfried Keller in den letzten Tagen seines Lebens Böcklin gegeben hat: „Ein schlanker Jüngling, vom Scheitel bis zur Sohle in gediegenem, geschmiedetem Golde gepanzert, von dem glänzende Lichter fein aufblitzen, hat die ganze Nacht regungslos zwischen den Fenstern gestanden, das Visier hoch aufgeschlagen, das obere Gesicht tief in Schatten gelegt — —; dieser hat mich unverwandt angeschaut und den Uhrpendel angehalten . . ." Der Inhalt dieses Traumgesichtes ist nicht mißzuverstehen.

Ueber das Arbeiten von W. v. Kaulbach teilt Josepha Dürk-Kaulbach folgendes mit: „In der Lerchenstraße hatte Kaulbach ein mäßig großes Zimmer als Atelier. In einem Alkoven dieses Zimmers standen zwei Betten, vor dem seinigen war ein großer Nachttisch mit einer Lampe, an welcher er Nächte lang in jenem halben Traumzustande, in den er sich so energisch zu versetzen verstand, zeichnete. Hier entstanden die Gestalten, die seiner Phantasie vorschwebten. Er träumte sie eigentlich mehr, als er sie zeichnete. und am Morgen nahm er die einzelnen Bilder und reihte sie an den Kartonen an. Heinlein, der jeden Morgen zu ihm kam, konnte sich am besten überzeugen von der kolossalen Arbeit, die er über Nacht geleistet."



Eine verödete Stadt

ist Athen, wo durch die Erkrankung von 100 000 Personen an einem epidemischen Fieber das gesamte öffentliche Leben stillgelegt ist. Wir zeigen das Opernhaus in Athen mit den davor aufgebauten Verkaufsständen — ein Platz, der jetzt völlig verödet daliegt.

Der Dolchstoß auf der Varieteebühne

Irrsinn an Bord. — Tragödie des Lebens.

Wir leben in einer Zeit der Verwirrung, in einer Zeit, in der alles übertrieben ist, Luxus und Elend, Lebensgenuß und Lebensüberdruß, und ebenso übertrieben sind die Taten, in denen sich die menschlichen Gefühle heute äußern. So hat sich in Kowno dieser Tage eine Tragödie ereignet, die in ihrer grotesken Furchtbarkeit an die Einfälle E. T. A. Hoffmanns oder Edgar Allan Poes erinnern.

Im Rahmen einer Varieteevorstellung trat in Kowno der Fakir Ta-Ro auf, dessen sensationelle Darbietungen ungeheures Aufsehen erregten. Das Theater war jeden Abend überfüllt, jeder wollte sehen, wie Ta-Ro es fertig brachte, sich durch die Wange zu stechen, ohne einen Blutstropfen zu verlieren, sich zentnerschwer belastet — auf ein mit rostigen Nägeln belegtes Brett zu legen und auf Glasscherben bloßfüßig zu tanzen. Die grausamkeitslüsternen Instinkte der Menge wurden durch alle diese Darbietungen befriedigt, und täglich warteten neue dichtbesetzte Zuschauerreihen auf die Sensation. Vor einigen Tagen nun schritt ein Mann, der zwischen der Menge gesessen hatte, durch die Tische und Stühle hindurch, ruhig und unbeirrt auf die Bühne, wo Ta-Ro gerade sein erstes Kunststück vollendet hatte. Der Unbekannte stellte sich neben den Fakir, der unwillkürlich seine Darbietungen unterbrochen hatte, und selbst den unerwarteten Konkurrenten mit großen Augen anstarrte. Der Fremde zog ein großes Küchenmesser aus seiner Manteltasche und sagte zu dem Publikum:

„So wundervoll die Darbietungen des Fakirs Ta-Ro auch sein mögen, ich habe Ihnen etwas zu zeigen, das sie wohl noch um ein weniges zu übertreffen vermag." Nach dieser Rede entblößte er seine Brust, und stieß sich das Messer tief ins Herz hinein. Ohne einen Laut von sich zu geben, stürzte der Mann zu Boden, der sich in weitem Umkreise mit seinem Blute färbte. Das Publikum applaudierte wie rasend: dieser Trick überbot in der Tat alles, was je auf einer Bühne gezeigt worden war. Aber jetzt wartete man, bis der Künstler aufstehen und sich für den Beifall bedanken würde. Nichts geschah; der Fremde blieb liegen, regungslos.

Man wurde unruhig, und Ta-Ro und andere Artisten stürzten herbei. Er war tot: der Dolch hatte ihn mitten ins Herz getroffen, da war nichts mehr zu machen. Niemand kannte diesen Mann, der auf die groteske Idee gekommen war, vor einem Parkett von Zuschauern Selbstmord zu begehen. Alle Nachforschungen der Polizei blieben ergebnislos; es meldete sich niemand, der über den Toten hätte irgendeinen Aufschluß geben können; man mußte ihn begraben, ohne seinen Namen und seine Herkunft erfahren zu haben.

*

Ein düsterer Nachtspuk ereignete sich dieser Tage an Bord des englischen Handelsschiffes „Star of North", kurz ehe es in den Hafen einlief. Einer der 50 Matrosen des Schiffes war plötzlich in die Kajüte des Kapitäns gerannt, und hatte sich einen Dolch herausgeholt, der dort an der Wand gehangen hatte. Irrsinn in den Augen, stellte er sich vor der Kajütentür auf und drohte jeden zu erstechen, der ihm zu nahe komme. Als man versuchte, den Tobsüchtigen zu fesseln, stieß er blindlings auf seine Kameraden ein und verwundete drei von ihnen schwer. Es blieb nichts anderes übrig, als auf den Unglücklichen zu feuern und ihn zu töten.



Als Vermählte empfehlen sich

Professor Franz Behounek, wissenschaftlicher Begleiter der „Italia"-Expedition, und Frau, Tochter des Professors Felix-Prag.

Chinin

Der Name hat nichts mit dem Reich der Mitte zu tun, er stammt aus dem Indianischen der Peruaner und bedeutet: Rinde. Es sind stattliche Bäume der Krapp-Familie, die um 1500 in Mengen in Peru und Ecuador standen, deren blaßgelbe pulverisierte Rinde gegen Fieber Wunder wirkte. „Quina-quina" sagten die Indianer, also etwa „die Rinde der Rinden". Und in der Tat ist das Chinin vielleicht als wichtigstes Medikament anzusehen, da es das wirksamste Mittel gegen die Malaria ist. In Europa war es lange ein Geheimmittel, das die Jesuiten vertrieben und das auch einzelnen Aerzten bekannt war. So verkaufte der Leibarzt des englischen Königs, Talbor, das Kina an Ludwig den Sechzehnten gegen eine lebenslängliche Rente von 2000 Franken und ein Geschenk von 40 000 Franken. Ludwig wurde geheilt (1679), aber Talbor, der sich einen allzu reichlichen täglichen Trunk gönnte, starb schon 1681. Nach Talbors Tod ließ Ludwig das Geheimnis durch seinen Leibarzt veröffentlichen, und seit dieser Zeit ist das Chinin allgemein bekannt.

Heute ist es im Besitz eines holländischen Syndikates, an dem auch fünf deutsche (auf Java gelegene) Fabriken beteiligt sind. Aber die USA. wollen sich das Preisdiktat nicht mehr gefallen lassen, man geht gegen die amerikanischen Niederlassungen mit Chinin-Konfiskationen vor, weil das Anti-Trust-Gesetz verletzt sei. Man versucht anderseits auf Manila selbst Chininbäume zu ziehen. Auch Frankreich und England machen im eigenen Kolonialgebiet lebhafte Anstrengungen, um die kostbare Rinde zu gewinnen. Das ganze mittlere Amerika, von Mexiko bis ins nördliche Argentinien hinein, macht Chinin-Anbauversuche. Die Holländer wollen verhandeln. Aber es ist wohl zu spät, das holländische Chininmonopol wird bald gebrochen sein.

Merkwürdig ist, daß die Holländer ihren Chinarindenbaum erst seit 1855 auf Java kultivieren — es war ein Deutscher namens Junghuhn (1819—1864), der die Kultur dort einführte — und daß schon um 1880 Java von den zirka 10 Millionen Kilogramm Weltverbrauch etwa 8 Millionen Kilogramm herstellte. Der Rest kommt wesentlich aus Englisch-Indien, wohin die Bäume ebenfalls (wie nach Java) von Peru aus als junge Stämme verpflanzt wurden. In Peru selbst sind die alten Bestände durch Raubbau fast vernichtet, aber neue Pflanzungen sind, wie erwähnt, im Werden.

Die moderne Medizin hat nun freilich allerlei andere Fiebermittel, die chemisch hergestellt werden können. Aber gegen Malaria ist immer noch Chinin die wesentliche Medizin, und Deutschland allein brauchte früher gegen 4 Millionen Kilo jährlich, teils als Rohstoff für die pharmazeutische Industrie.

Vermischte Nachrichten

Ein Land, das sich selbst heizt. Vielfach ist in letzter Zeit darüber berichtet worden, daß die Isländer in der glücklichen Lage sind, ihre heißen Quellen in umfassender Weise zu Heizzwecken auszunutzen. Soll doch die ganze Hauptstadt der Insel, Reykjavik jetzt mit einer Zentralheizung ausgestattet werden, die nur von den heißen Quellen gespeist wird. Derartige Anlagen sind aber auf Island nichts Neues. Wie in der Zeitschrift „Power" mitgeteilt wird, gibt es in der Nähe von Musakik eine Handelsschule, die schon seit längerer Zeit mit natürlichem Warmwasser versorgt und geheizt wird. Das Wasser wird von einem Hügel aus in einer Leitung von mehreren 100 Metern zugleitet und hat beim Eintritt in die Leitung 56 Grad, beim Verlassen 50 Grad Celsius. Einer Lungenheilstätte auf Island werden in jeder Minute 177 Liter Wasser von 75 Grad Wärme zu Heizzwecken zugeführt. Die Beheizung von Reykjavik soll durch heiße Quellen erfolgen, die 38 Kilometer entfernt liegen und in der Minute 16 Kubikmeter Wasser liefern. Da Island 700 solcher heißer Quellen besitzt, so wird es durchaus möglich sein, bei systematischer Ausnützung dieser Kräfte die Beheizung des Landes in großem Maßstab durchzuführen.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Für die Jugend. — 17,25: Vortrag. — 18: Nachmittagskonzert, übertragen aus Warschau. — 19,30: Vorträge. — 20,30: Konzertübertragung von Warschau. — 22: Die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: Schallplattenkonzert. — 13: wie vor. — 17: Für die Jugend. — 17,25: Vortrag. — 18: Uebertragung aus Warschau. — 19,30: Vortrag und Berichte. — 20,30: Abendkonzert. — 22: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Mittwoch. 13: Schallplattenkonzert. — 14: Verschiedene Berichte. — 18: Nachmittagskonzert. — 19,30: Vortrag. — 20,30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. — 22: Berichte. Danach: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Berichte. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. 17.25: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19.40: Vortrag. 19.55 und 20.30: Abendkonzert.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 5. September. 16.00—16.30: Abt. Welt und Wanderung. 16.30—18.00: Kalman-Nachmittag. 18.00—18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 18.55—19.05: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.15: Schluck und Jan.

Versammlungskalender

Königshütte. Am 7. September, abends 7½ Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. im Dom Ludowy. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Königshütte. Volkschor „Vorwärts". Zu der am Donnerstag, den 6. Sept., stattfindenden Mitgliederversammlung wird um ein pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder gebeten.

Siemianowitz. Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt. Am 6. September, abends 7 Uhr, bei Generlich, Versammlung. Referentin: Genossin Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.